mit Sonderdruckbeilage:
Unter Sowjetrussen und Polen in Köslin 1945/46

Köslin-Treffen in Minden vom 17. bis 19. April 2020

Folge 59 • 32. Jahrgang • Dezember 2019 • ISSN 1611 - 5570

Köslin Kurier

Heimatkreis Köslin / Pommern



Das Gebäude des Kösliner **Hauptpostamtes** wurde 1884 als Backsteinbau im neugotischen Stil errichtet und war bis 1943 Sitz der **Oberpostdirektion**.

Inhaltsverzeichnis

Seite 1 **Titelbild:** Aktuelles Foto des Oberpostdirektionsgebäudes von 1884

Seite 2 **Inhaltsverzeichnis**

Seite 3 **Das Vorwort unseres Vorsitzenden** Konrad Neitzel

Seite 5 **Einladung zum Köslin-Treffen 2020 in Minden**
Kösliner treffen sich im April 2020 in ihrer Patenstadt • von: Konrad Neitzel

Seite 6 **„Flagge zeigen“ beim Mindener Freischießen 2019**
HK-Vorsitzender im Juli 2019 beim Mindener Volksfest • von: Olaf Grutzpalk

Seite 8 **Mindens Bürgermeister 2019 zu Gast in Koszalin**
Kooperationsgespräche im November in Koszalin • von: Katharina Kohlmeyer

Seite 9 **Rückblick: Bürgermeistergespräch 2014 in Köslin**
Rückblick auf Gespräch vom Juni 2014 • von: Klaus Moerler und Olaf Grutzpalk

Seite 12 **Geschichtsverfälschung im deutschen Fernsehen**
NDR-Bericht vom Oktober 2019 mit „falschen Fakten“ • von: Olaf Grutzpalk

Seite 15 **Pomorski/Pomorani und Polani im Raum Cossalitz**
Historisches aus „Erleben in schwerer Zeit“ • von: Klaus Moerler & Olaf Grutzpalk

Seite 18 **Pommersche Roggenbrötchen aus Köslin: Pameln**
Erinnerung an kulinarische Köstlichkeit – mit Rezept! • von: Olaf Grutzpalk

Seite 22 **Lyrik aus Lübeck: Das Gästebuch im Köslin-Appartement**
Gedichte unserer Gäste aus 30 Jahren (1988 - 2018) • von: Olaf Grutzpalk

Seite 29 **Zehn Minuten, um zu gehen – für immer!**
Zwangsräumungen 1945 unter polnischer Verwaltung • von: Franz Schwenkler

Seite 30 **1945/46: Ein Jahr mit Russen und Polen in Köslin**
Persönliche Schilderungen aus Köslins Nachkriegszeit • von: Magdalene Zels

Seite 38 **Köslin-Treffen im Frühjahr oder Sommer 2021 in Berlin?**
Ideen zum Besuch von „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ • von: Olaf Grutzpalk

Seite 43 **Gedanken zu Spenden für unseren Köslin-Kurier**
Vorwort unseres Ehrenvorsitzenden **Klaus Moerler** zur neuen Spenderliste

Seite 44 **Wir danken unseren Spendern!**

Seite 46 **Spendenkonto, Spendenquittung, Spenderdatenschutz**

Seite 46 **Impressum**

Seite 47 **Informationen rund um den Köslin-Kurier**
Urheberrecht, Rechtschreibung, Geschlechtsneutralität, Datenschutz usw.

Seite 48 **Glückwünsche zu Geburtstagen**

Seite 50 **Heimatkreisausschuß Köslin – Unsere Kontaktdaten**

Seite 50 **Patenstadt Minden** und **Mindener Köslin-Kuratorium**

Seite 51 **Haben Sie das Heft „Zur Ostsee über Köslin“?**
Gesucht wird: Verkehrsverein-Info aus 1930er Jahren • von: Olaf Grutzpalk

Seite 52 Ein Foto aus alter Zeit: **Winterliche Stimmung an der Schloßkirche**

Das Vorwort unseres Vorsitzenden

Liebe Landsleute und liebe Freunde Köslins!

Andere Heimatkreise schaffen es personell und finanziell nicht mehr oder – wenn überhaupt – nur noch einmal pro Jahr, eine kostenlose Zeitschrift für interessierte Abonennten zu veröffentlichen. Die Mitteilungshefte manch‘ anderer Heimatkreise sind dabei nicht nur umfänglich, sondern auch gestalterisch relativ dünn.

Wie glücklich darf sich deshalb unser Heimatkreis für die Stadt Köslin schätzen, bis auf weiteres auch zukünftig zweimal pro Jahr nicht nur eine umfangreiche, modern und attraktiv gestaltete Farbbroschüre herauszugeben, sondern immer wieder auch noch zusätzlich einen monothematischen Sonderdruck beifügen zu können. Gern erinnern wir uns beispielsweise an die beiden sehr ausführlichen und reich bebilderten Beilagen unseres Landsmannes und Schriftführers Detlef Schwenkler über den Gollen – den bewaldeten Berg am Kösliner Stadtrand – und über den Kösliner Marktplatz, jeweils aus der Zeit bis 1945, mit zum Teil noch nie oder zumindest nicht in dieser Zusammenfassung veröffentlichtem Bildmaterial.

Für die 24 Seiten starke Beilage zu dieser Adventsausgabe des Köslin-Kuriers hat er aus dem Archiv seiner Familie einen 1994 und damit vor einem Vierteljahrhundert verfaßten Artikel seines Vaters Franz Schwenkler herausgesucht und aufbereitet, der eindrucksvoll dessen Erinnerungen aus dem Köslin unter Sowjetrussen und Polen in der Nachkriegszeit zwischen April 1945 und Juli 1946 wiedergibt. Auf eine Bebilderung bzw. Illustration dieses Sonderdruckes als Ergänzung seiner Schilderungen wurde bewußt verzichtet. Hier wirken die Worte für sich allein.

Dieses Gestaltungskonzept gilt ebenso für den 1983 in der „Pommerschen Zeitung“ zum gleichen Thema erschienenen Artikel mit der Überschrift „Wir lebten ein Jahr mit Russen und Polen in Köslin“ von Magdalene Zels mit Schilderungen aus der Nachkriegszeit. Er ist in diesem Kurier auf den Seiten 30 bis 37 zu finden.

Auch dieser Köslin-Kurier hat thematisch und historisch wieder eine erstaunlich große Bandbreite: Er deckt die Zeit vom 13. Jahrhundert – also noch vor der Gründung Köslins als deutsche Stadt – bis aktuell zum Besuch einer Delegation aus unserer **Paten**stadt Minden in unserer **Heimat**stadt Köslin im November 2019 ab.

Der Köslin-Kurier blickt nicht nur zurück auf die deutsche Zeit Köslins bis 1945, sondern er informiert die einstigen deutschen Bewohner Köslins und deren Nachkommen, aber auch die Freunde dieser pommerschen Stadt wieder einmal über **aktuelle** Ereignisse aus Köslin und Minden und über geplante Treffen von Köslinern und Köslin-Freunden 2020 in unserer Patenstadt Minden und 2021 vielleicht sogar in unserer Hauptstadt Berlin und in Potsdam. Diese Kurier-Folge gibt aber zudem – *aus Anlaß aktueller Gespräche auf Bürgermeisterebene über eine eventuelle Städtepartnerschaft zwischen Köslin bzw. Koszalin und Minden* – punktuell noch einmal einen Rückblick auf die Reisen des Heimatkreisausschusses nach Köslin im Juni 2014 und die vorletzte Köslin-Reise des Heimatkreises im Mai 2016.

Wir beschränken uns bei der Themenauswahl für den Köslin-Kurier jedoch bewußt nicht nur auf „rein köslinische“ Aspekte. Auch in dieser Kurier-Folge sind wieder

Artikel zur Geschichte der deutschen Ostgebiete, zu Flucht und Vertreibung zu finden, die auch für solche Leser interessant sind, die nicht aus Köslin stammen.

Wie wichtig die Aufrechterhaltung und Förderung der Erinnerung an die deutsche Geschichte Pommerns und der pommerschen Stadt Köslin ist, zeigt sich leider immer wieder und immer öfter: Wir erinnern uns daran, wie im Januar 2019 in den Tagen nach dem Unglück bei einem sogenannten Escape-Room-Spiel in der Berichterstattung – entgegen den dafür anerkannten Regeln – der deutsche Städtename „Köslin“ weitgehend ignoriert und nur aus „Koszalin“ berichtet wurde. Aufmerksamen Fernsehzuschauern dürfte im Oktober 2019 die historisch absurde Behauptung nicht entgangen sein, die deutsche Bevölkerung in den deutschen Ostgebieten und hier speziell die Einwohner von Stolp – östlich von Köslin gelegen – hätten nach dem Zweiten Weltkrieg die Städte „leer zurückgelassen“, woraufhin die leeren Städte von Polen „neu besiedelt“ wurden. Unser Kurier-Koordinator Olaf Grutzpalk hat diesen Vorgang zum Anlaß genommen für einen ausführlichen Hinweis per E-Mail an die dafür verantwortlichen Personen und Institutionen, der in diesem Köslin-Kurier auf den Seiten 12 bis 14 abgedruckt ist.

Daß wir es versuchen müssen, das Verbiegen der Zeiger der Uhr der Geschichte zu verhindern, auch wenn wir sie ein Dreivierteljahrhundert nach Kriegsende nicht mehr zurückdrehen können und wollen, zeigt sich auch beim Blick in Aufzeichnungen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit und deren spätere – verfälschende – Einordnung durch Historiker und Politiker, durch Publizisten und Journalisten: • Wenn behauptet wird, die deutschen „Umsiedler“, wie es in vergangenen kommunistischen Zeiten und in linksintellektuellen Kreisen teilweise auch heute noch verharmlosend heißt, seien in der Nachkriegszeit nicht vertrieben worden, sondern hätten vor ihrer „Ausreise“ doch unterschrieben, ihre im Potsdamer Abkommen unter polnische Verwaltung gestellte Heimat „freiwillig“ zu verlassen, dann muß man wissen, daß sie vor ihrer Vertreibung dazu gezwungen wurden und daß sie der sowjetrussischen und polnischen Obrigkeit sonst nicht über die Oder nach Westen hätten entfliehen können. • Und wenn polnische Plünderungen dessen, was die Sowjetrussen den Deutschen während und nach ihrem Einmarsch nicht weggenommen hatten, vereinzelt geleugnet werden, sondern stattdessen sogar behauptet wird, manche Deutsche hätten in der Nachkriegszeit vor der Flucht und Vertreibung aus ihrer polnisch besetzten und verwalteten Heimat das Hab und Gut, das sie nicht mitnehmen konnten, „freiwillig“ an Polen verkauft, dann muß man wissen, daß sie dazu und zu absoluten Spottpreisen gezwungen waren.

Wir wollen hoffen, daß unsere einstmals **positiven** Erfahrungen im Umgang mit den polnischen Vertretern aus Politik und Verwaltung unserer Heimatstadt, die wir zumindest bis 2014 gemacht hatten, bei den nun wiederaufgenommenen Gesprächen über eine Zusammenarbeit und letztlich vielleicht sogar eine Städtepartnerschaft zwischen Minden und Köslin (Koszalin) zu neuem Leben erweckt werden.

Auch im Namen der übrigen Mitglieder des Heimatkreisausschusses und des Vorstandes des Heimatkreisvereins wünsche ich Ihnen nicht nur viele interessante Stunden beim Lesen dieses Köslin-Kuriers und seiner Sonderdruckbeilage, sondern ebenso eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest sowie Gesund, Glück und Erfolg im neuen Jahr.

Ihr Konrad Neitzel

Einladung zum Köslin-Treffen 2020 in Minden

Liebe Köslinerinnen und Kösliner, liebe Freunde unserer Heimatstadt!

Das Wochenende vom 22. bis 24. September 2017 ist uns nicht nur wegen der letzten Bundestagswahl in Erinnerung geblieben. Es war auch das Wochenende unseres bisher letzten Treffens im westfälischen Minden.

Seitdem und vor allem bei unserer Fahrt nach Köslin im Mai 2019 gab es von den Teilnehmern an dieser Reise und von den Lesern unseres Köslin-Kuriers viele Anregungen, daß wir doch gemeinsam wieder einmal unsere **Patenstadt Minden** besuchen könnten, um uns dort in bewährter Form in geselliger Runde zu treffen und uns gemeinsam an unsere Heimat zu erinnern.

Der Heimatkreis Köslin möchte diesen Vorschlag gern aufgreifen. Wir haben dafür auch schon einen Termin vorgesehen, nämlich das Wochenende gleich nach dem Osterfest 2020, was konkret heißt: Anreise am Freitag, den **17. April** 2020, nachmittags und Abreise am Sonntag, den **19. April** 2020, vormittags.

Wenn Sie also rund 31 Monate nach unserem letzten Treffen dabeisein können, wenn Ihnen der Termin paßt und wenn Ihnen eine fröhliche, pommersche Gesundheit diese Kurzreise ermöglicht, dann, ja dann teilen Sie uns Ihre Antwort bitte möglichst bis Freitag, den **31. Januar** 2020 mit!

Denn dann haben wir die Chance, je nach der Zahl der Anmeldungen Einzel- und Doppelzimmer in einem Hotel zu buchen, das **nah zur Innenstadt** gelegen ist, damit Sie – wenn Sie möchten – zu Fuß eine eigene Exkursion in die City von Minden unternehmen können. Außerdem können wir dann leichter einen passenden Bus für das Ausflugsprogramm am Sonnabend bestellen.

Wir wollen Ihnen auf jeden Fall die Möglichkeit geben, sich in Ruhe in unserer **Heimatstube** umzusehen und in Erinnerungsstücken zu stöbern. Außerdem ist eine gemeinsame Busfahrt ins Mindener Umland zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal (für Kaiser Wilhelm I.) in **Porta Westfalica** angedacht. Dann ist noch ein Essen im Köslin-Zimmer in einem traditionsreichen Mindener Restaurant in dem Gebäude vorgesehen, in dem unsere Heimatstube am 11. Juli 1962 ihre erste Bleibe gefunden hatte und das auch heute noch **„Köslin-Haus“** genannt wird.

Das soll auch schon verraten sein: Wir werden an dem Wochenende in Minden auf Einladung unseres Heimatkreises auch deutschsprachige **polnische Gäste** aus Köslin treffen, die uns schon über viele Jahre die Hand gereicht haben.

Wir werden versuchen, aus Mitteln des Heimatkreises und mit der Hilfe unserer Patenstadt den **Kostenbeitrag** für alle Teilnehmer **gering** zu halten.

Also: Bleiben Sie tapfer! Und melden Sie sich bitte möglichst **bis Ende Januar** 2020 bei mir, wenn Sie sich für dieses schöne Wochenende in Minden anmelden möchten! Rufen Sie mich gern an, wenn Sie noch weitere Fragen haben:

Konrad Neitzel • Sponheimer Straße 10 • 55543 Bad Kreuznach
Telefon: 06 71 - 4 83 66 81 • E-Mail: mameko@t-online.de

Flagge zeigen beim Mindener Freischießen 2019

Seit 1682 und damit schon seit weit über 300 Jahren wird in unserer westfälischen Patenstadt Minden in der Regel alle zwei Jahre ein geschichtsträchtiges Volksfest gefeiert, nämlich das „Mindener Freischießen“, dessen Ablauf, Größe und Bedeutung mit „Schützenfest“ nur sehr unzureichend charakterisiert wäre.

Unser Heimatkreis-Vorsitzender Konrad Neitzel bekam – in Begleitung seiner Frau – durch unsere Patenstadt auch 2019 wieder die Gelegenheit, dem Geschehen beizuwohnen und am umfangreichen Festprogramm teilzunehmen.

Traditionell werden von der Stadt Minden zu diesem großen Fest nämlich auch Ehrengäste solcher Kommunen und Institutionen eingeladen, zu denen Minden Patenschaften oder klassische Städtepartnerschaften unterhält, weshalb vom 5. bis 7. Juli 2019 neben unserem Vorsitzenden auch diese Gäste vertreten waren:

- von der Station List auf Sylt: der Vormann (Kapitän) des Seenotrettungskreuzers „Pidder Lüng“ der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger
- aus dem Verwaltungsbezirk Charlottenburg-Wilmersdorf unserer Hauptstadt Berlin: die für Städtepartnerschaften zuständige Mitarbeiterin und eine Vertreterin der BVV (Bezirksverordnetenversammlung)
- aus Sachsen-Anhalt: der Bürgermeister der Stadt Tangermünde



Heimatkreis-Vorsitzender Konrad Neitzel im Kreis der Ehrengäste der Stadt Minden beim Freischießen 2019

Der Vorstand des Heimatkreises Köslin nimmt diese Einladungen immer wieder gern an, denn bei diesem Anlaß können während diverser Programmpunkte gelegentlich auch in geselliger Runde persönliche Gespräche mit maßgeblichen Vertretern aus Politik und Verwaltung geführt werden, also für unseren Verein Kontakte gepflegt und vertieft werden, die letztlich allen von uns vertretenen Köslinerinnen/Köslinern nutzen.

Bei dieser Veranstaltung ergreifen wir deshalb auch immer gern die Gelegenheit, persönlich „Flagge zu zeigen“ und nicht nur telefonisch mit den Mitarbeiterinnen aus dem Mindener Rathaus zu sprechen, die in der Stadtverwaltung für unsere Anliegen zuständig sind, wie zum Beispiel die Organisation und die finanzielle Unterstützung unserer Patenschaftstreffen, aber auch Räumlichkeiten für unsere Vorstandstreffen und für unsere Heimatstube.



Heimatkreis-Vorsitzender Konrad Neitzel beim Parademarsch als einer von rund 1200 Teilnehmern

Denn auch wenn die für uns vorrangig zuständige Frau Kohlmeyer in der Regel an den Tagungen und Versammlungen des Heimatkreisvereins und des Heimatkreisausschusses teilnimmt, die zweimal pro Jahr bevorzugt in unserer Patenstadt Minden stattfinden, so ist es doch zumindest atmosphärisch für beide Seiten von Vorteil, sich zusätzlich auch noch alle zwei Jahre im Rahmen des Mindener Freischießens treffen zu können.

Wegen umfangreicher Baumaßnahmen in der Mindener Innenstadt fand das diesjährige Volksfest auf dem Simeonsplatz vor dem Preußen-Museum statt.

Unserem Vorsitzenden wurde wieder ein interessantes Programm geboten, beginnend am Freitag als Anreisetag mittags mit einer offiziellen Begrüßung der Ehrengäste der Partnerschaften und Patenschaften im Hotel, mit den anschließenden Wachausmärschen der sechs Kompanien, der Bürger-Eskadron und der Junggesellenkompanie und mit einem gemeinsamen Abendessen.

Am Samstag folgte das Ratsfrühstück im Preußen-Museum, die Abnahme der Parade des Mindener Bürgerbataillons auf der Kanzlers Weide (offiziell in dieser Schreibweise) durch den Bürgermeister und den Stadtmajor und als Höhepunkt an diesem Paradetag der imposante Ausmarsch der Paradeaufstellung mit rund 1200 Personen von der Kanzlers Weide über die Weserbrücke durch die Mindener Innen- und Altstadt zum Simeonsplatz. Dieser Parademarsch bedeutete für alle pferdelosen Teilnehmer – wie zum Beispiel die genannten Ehrengäste einschließlich unseres Heimatkreisvorsitzenden – einen langen Fußmarsch. Der Nachmittag war geprägt durch den Ratsempfang der Stadt Minden im Ständersaal des Preußenmuseums. Auch beim gemeinsamen Abendessen der Ehrengäste mit dem Bürgermeister konnten interessante Gespräche mit Vertretern aus Politik und Verwaltung geführt werden.

Am Sonntag war für die Ehrengäste der Abreisetag, während die Feiern vor Ort erst abends um 21.00 Uhr mit einem großen Zapfenstreich endeten.

Olaf Grutzpalk (Köslin-Kurier-Koordinator) nach einem Bericht des Vorsitzenden Konrad Neitzel als in diesem Jahr alleinigem Teilnehmer des Heimatkreises Köslin

Mindens Bürgermeister 2019 zu Gast in Koszalin

Delegation aus Minden vom 15. bis 17. November 2019 zu Städtekooperationsgesprächen zu Gast in Koszalin

Nach Einladung des Stadtpräsidenten **Piotr Jedlinski** machte sich Mindens Bürgermeister **Michael Jäcke** Mitte November 2019 auf den Weg nach Koszalin (Köslin). Für ihn war es die erste Reise in die 665 Kilometer entfernte Stadt. Mit dabei waren **Peter Kock** (Stadtverordneter im Rat der Stadt Minden, stellvertretender Leiter des Herder-Gymnasiums und Vorsitzender des Mindener Geschichtsvereins), **Ulrich Stadtmann** (Stadtverordneter im Rat der Stadt Minden und stellvertretendes Mitglied im Patenschaftskuratorium Minden-Köslin) sowie **Katharina Kohlmeyer** (zuständige Mitarbeiterin für Städtepartnerschaften und Patenschaften im Rathaus der Stadt Minden).



Bereits vor fünf Jahren wurden Kooperationsmöglichkeiten vom damaligen Bürgermeister gesehen. 2018 wurde das Thema wieder ins Gespräch gebracht.

Auf dem Programm von 2019 standen ein Treffen im Rathaus, eine fußläufige Stadtführung, Besuche und Gedankenaustausche im Stadtmuseum und im Staatsarchiv **(siehe Foto)** sowie die Teilnahme an einem Gottesdienst der Evangelisch-Augsburgischen Pfarrgemeinde mit einem anschließenden Gespräch im Gemeindezentrum.

Neben einem ersten Kennenlernen und Austausch mit verschiedenen Akteuren der Stadtverwaltung wurden viele Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte für eine zukünftige Zusammenarbeit – zum Beispiel zwischen den Schulen



Gruppenbild (von links nach rechts) im Saal des Rathauses von Koszalin: **Peter Kock** (Mindener Stadtverordneter), **Przemyslaw Krzyzanowski** (Stellvertretender Stadtpräsident von Koszalin), **Piotr Jedlinski** (Stadtpräsident von Koszalin) **Michael Jäcke** (Bürgermeister von Minden), **Katharina Kohlmeyer** (Mindener Verwaltungsmitarbeiterin), **Ulrich Stadtmann** (Mindener Stadtverordneter), **Jan Kuricata** (Vorsitzender des Stadtrates von Koszalin)

und Fachhochschulen beider Städte – gesehen. Mindens Bürgermeister hat **zu einem Gegenbesuch nach Minden eingeladen.**

Minden fühlt sich über den Heimatkreis Köslin seit Jahrzehnten mit der Stadt Koszalin freundschaftlich verbunden. Die Patenschaft der Stadt Minden für die in Folge des Zweiten Weltkrieges geflohenen und vertriebenen deutschen Bürgerinnen und Bürger der Stadt Köslin wurde bereits am 19. Juni **1953** offiziell durch einen Beschluß des Rates besiegelt. Seit Mitte der 1950er Jahre schmückt die vorletzte Version des deutschen Wappens der Stadt Köslin den Mindener Rathaussaal. Im Rathaussaal des polnischen Koszalin hängen die übrigen drei historischen Wappenversionen, wie Delegationsteilnehmer vor Ort bemerkten und wie auf dem Gruppenbild im Hintergrund zu erkennen ist.

Aus der Verbundenheit zu den Köslinern ist eine Brücke der Freundschaft und des Verstehens geworden. Frieden ist das große Ziel aller, welches alle verbindet.

Katharina Kohlmeyer • Stadt Minden • Zentraler Steuerungsdienst

Rückblick: Bürgermeistergespräch 2014 in Köslin

Im Dezember 2014 war in der Folge (Ausgabe) des Köslin-Kuriers mit der Nummer 50 auf den Seiten 22 bis 23 dieser Bericht mit der Überschrift **„Patenschaft mit Zukunft – Zwei Bürgermeister und der Heimatkreis Köslin blicken voraus“** zu lesen gewesen:

Der dritte Anlauf war endlich erfolgreich: Es sollte eine Lücke, die sich im Laufe der letzten Jahre allmählich aufgetan hatte, geschlossen werden. Die Landsleute im Heimatkreis (HK) Köslin hatten seit Jahrzehnten durch die **1953** begonnene Patenschaft Mindens eine enge Bindung zu ihrer Patenstadt. Seit der Wende Anfang der 1990er Jahre aber hatte sich auch das Verhältnis der Kösliner zu den Menschen, die heute in ihrer Heimatstadt leben, zunehmend geglättet. Gegenseitiges Verständnis war gewachsen und das einstige Nebeneinander wandelte sich zunehmend in ein friedliches Miteinander.

So entwickelte sich auf Seiten der Kösliner allmählich der Gedanke, ob nicht auch ein offizieller Kontakt zwischen beiden Städten geknüpft werden sollte. Besuche Mindener Bürgermeister in Köslin, zusammen mit ihren Paten, hatte es schon seit **1974** immer wieder gegeben: Von Hans-Jürgen Rathert über Heinz Röthemeier und Siegfried Fleissner bis zu Reinhard Korte hatten wir für sie immer wieder die Gelegenheit geschaffen, die Heimatstadt ihrer Patenkinder zu besuchen und kennenzulernen.

Dieses Mal **(2014)** aber sollte es mehr werden als nur ein touristischer Besuch. Der Kösliner Heimatkreisausschuß (HKA) hatte die Verbindung mit dem Rathaus in Köslin geknüpft. Bürgermeister **Michael Buhre** und Stadtpräsident **Piotr Jedlinski** waren bereit, sich auch offiziell mit dem Heimatkreis Köslin zusammen im Kösliner Rathaus zu treffen.



Doch es bedurfte insgesamt dreier Anläufe, bis es am **3. Juni 2014** endlich so weit war. Zwar hatte der Kösliner Stadtpräsident Piotr Jedlinski doch noch kurzfristig absagen müssen, aber einer seiner Stellvertreter (Leopold Ostrowski, auf dem **Foto**: links) empfing uns an seiner Stelle. Es war ein zunächst abtastendes Gespräch, das mit zunehmender Dauer jedoch in die Bereitschaft mündete, zukünftig auf der Ebene praktischer Maßnahmen nach Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zu suchen. Es wurde vereinbart, auf den Gebieten Kultur und Wirtschaft nach Handlungsfeldern zu suchen, die im allseitigen Interesse liegen.

Sollte diese Kooperation Wirklichkeit werden und – wie bekräftigt – stetig auch unter Einschluß des Heimatkreises Köslin erfolgen, so ergäben sich neue Perspektiven für unsere Patenschaft Minden-Köslin, die über die Gegenwart hinausreichen und auch die Enkelgeneration der Kösliner einschließen könnte. Das könnte eine Patenschaft mit Zukunft werden. Es wird auch an uns liegen, diese Chance Wirklichkeit werden zu lassen.

In der Folgezeit verliefen diese Ansätze von 2014 aber praktisch im Sande. Und was dann von Ende 2015 bis Mai 2016 passierte und wohl am treffendsten als „Sinneswandel“ auf polnischer Seite zu charakterisieren wäre, hatte uns Kösliner doch sehr verwundert: In der Kurier-Ausgabe mit der Nummer 53 vom April 2017 hat unser Ehrenvorsitzender Klaus Moerler auf den Seiten 2 bis 4 ausführlich darüber berichtet, wie uns Köslinern nach dem sehr freundlichen Empfang bei unseren Reisen nach Köslin im **Mai 2011** und im **September 2013** schon bei der Vorbereitung und dann auch während unserer Reise zum Stadtjubiläum am **23. Mai 2016** von Vertretern der polnischen Stadtverwaltung und der polnischen Kommunalpolitik bedauerlicherweise die kalte Schulter gezeigt wurde! Der Heimatkreisausschuß und die Reiseteilnehmer hatten den Eindruck, daß von polnischer Seite weder in die Konzeption noch in die Durchführung der Feiern zum 750. Jahrestag der Gründung Köslins als deutsche Stadt ehemalige, nämlich deutsche Bewohner der Stadt auch nur ansatzweise einbezogen werden sollten. Man schien am liebsten unter sich bleiben zu wollen. Dieser Brief vom **10. Mai 2016** des Ehrenvorsitzenden des Heimatkreises Köslin an den Stadtpräsidenten (Oberbürgermeister) von Koszalin war kurz **vor** der Abreise der letzte Versuch zur Gemeinsamkeit gewesen, der gleichzeitig die Tür für die Zukunft offenhalten sollte. Er war im Köslin-Kurier mit der Nummer 54 vom September 2017 auf der Seite 15 zu lesen gewesen:

Sehr geehrter Herr Stadtpräsident,

der bevorstehende 750. Geburtstag der Stadt ist für eine Gruppe von deutschen Bürgern Anlaß für eine Reise in ihre Heimatstadt. Sie waren noch in dieser Stadt geboren. Sie wollen an diesem hohen Festtag noch einmal die Stadt besuchen, die ihre Kindheit und Jugend mit geprägt hat und an die sie bis heute lebendige Erinnerungen haben.



Personen auf dem Gruppenbild im Kösliner Rathaus (von links nach rechts): Konrad Neitzel (HKA = Heimatkreisausschuß Köslin), Dolmetscherin, Michael Buhre (Mindener Bürgermeister), Leopold Ostrowski (stellvertretender Kösliner Stadtpräsident/Bürgermeister), Klaus Moerler (HKA), Vera Schmidt (Stadtverwaltung), Günter Lemke (HKA)

Dieser Besuch ist möglich geworden, weil im gemeinsamen Umfeld des sich zusammenschließenden Europas auch die menschlichen Kontakte zwischen einstigen deutschen Bewohnern Köslins und den heutigen polnischen Bürgern Koszalins zunehmend enger geworden sind. Wir haben heute ein beachtliches Maß an gegenseitigem Verständnis und menschlichem Vertrauen erreicht. Auf diesem fruchtbaren Boden nutzen wir auch die zahlreichen persönlichen Verbindungen, die sich über die Jahre zwischen Deutschen und Polen entwikkelt und vertieft haben, und besuchen am Geburtstag mit einer Reisegruppe die Stadt. Aus unserem beigefügten Programm mögen Sie entnehmen, daß unser Interesse den noch in unserer Erinnerung verbliebenen alten Stätten Köslins ebenso gilt wie den Orten des neuen modernen Koszalins, etwa der Philharmonie und der Öffentlichen Bibliothek.

Sollten sich unsere Wege während der Geburtstagszeit nicht doch noch kreuzen, wünschen wir Ihnen und den Bürgern der Stadt einen erfolgreichen Verlauf von Feierlichkeiten und Veranstaltungen. Möge dieser Tag allen Beteiligten in guter Erinnerung bleiben.

Für die Bürger des alten Köslins grüßt Sie: ***Klaus Moerler***

In den Tagen um den 23. Mai **2016** während der Feierlichkeiten in Köslin am 750. Jahrestag der Gründung von Köslin als deutsche Stadt – zum Beispiel bei einem ökumenischen Gottesdienst in der Marienkirche – zeigte dieser Brief vom 10. Mai **2016** noch keine Wirkung, denn auch bei zufälligen Begegnungen mit uns bekannten Offiziellen am Rande der Festivitäten wurden wir nicht einmal eines Grußes gewürdigt! Dies war auch der Grund, weshalb wir bei der Vorbereitung unserer bisher letzten Gruppenreise nach Köslin im April **2019** keinen Kontakt zu offiziellen Stellen gesucht hatten. Wir wollen jetzt aber voll guter Hoffnung sein, daß die neuen, **2019** von polnischer Seite initiierten Gespräche zwischen den Bürgermeistern unserer **Paten**stadt und unserer **Heimat**stadt auch als Ausdruck eines erneuten Sinneswandels im Umgang maßgeblicher Vertreter der polnisch „Koszalin“ genannten Stadt mit der deutschen Geschichte ihrer Stadt und seiner geflüchteten und vertriebenen deutschen Bürger sind.

Klaus Moerler • früher: Elisenstraße 8 in Köslin • heute: Hamburg
NEU mit begleitenden Worten von Olaf Grutzpalk (Köslin-Kurier-Koordinator)

Geschichtsverfälschung im deutschen Fernsehen

Man kann sich immer wieder nur wundern, wie sogar im öffentlich-rechtlichen deutschen Fernsehen die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte der deutschen Ostgebiete verdreht und verfälscht dargestellt wird und stattdessen unkritisch und ungeprüft die polnische Interpretation der Ereignisse übernommen wird.

So habe ich Mitte Oktober 2019 wegen einer Geschichtsverfälschung im NDR-Fernsehen an diverse Adressaten, die dafür verantwortlich sind bzw. für die der Sachverhalt interessant sein könnte, diesen Hinweis als E-Mail gesendet, wobei statt **Stolp** auch ebenso **Köslin** von der falschen Darstellung des Schicksals der deutschen Bevölkerung unter Russen und Polen hätte betroffen sein können:

Haben erst die **Polen** und nicht schon die Pommern – also die **Deutschen** – die *deutsche* Handelsstadt Stolp wegen ihres kulturell ausgeprägten Lebens auch als „Klein-Paris" bezeichnet? Blieb die deutsche Stadt Stolp nach dem 2. Weltkrieg **leer zurück** und konnte sie deshalb aus allen Ecken Polens **neu besiedelt** werden, wie am 6. Oktober 2019 (Sonntag) zwischen 20.15 Uhr und 21.45 Uhr bei der Erstausstrahlung eines Reiseberichtes durch den Norddeutschen Rundfunk im NDR-Fernsehen („drittes Programm" N3) behauptet wurde?

„Mit dem Zug durch den Norden Polens" ist der Titel des betreffenden TV-Filmes von Kristin Siebert aus dem Jahre 2019 über eine 12 Stunden dauernde Zugfahrt mit dem „Rybak" („der Fischer") genannten Bummelzug durch den Norden Polens von Stettin im Westen bis Bialystok im Osten.

Dieser rund eineinhalbstündige TV-Beitrag wurde im Auftrag des NDR (Norddeutscher Rundfunk) durch die Filmproduktionsgesellschaft ELBMOTION mit der für den Inhalt verantwortlichen Autorin Kristin Siebert produziert und mit Mitteln der nordmedia Film- und Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen gefördert. Als beim NDR verantwortliche Redakteurin wird am Ende des Filmes eine Frau Gita Datta (kein Tippfehler) genannt.

In dem Reisebericht war aus dem Off wortwörtlich diese Erläuterung zu hören:

> Der Fischerzug erreicht nun Slupsk, das frühere Stolp. **Die Polen nannten die bedeutende Handelsstadt früher „Klein-Paris".** Doch Krieg und Kommunismus hinterließen auch hier deutliche Spuren. **Die damals deutsche Stadt blieb nach dem Krieg leer zurück und wurde aus allen Ecken des Landes neu besiedelt.**

Wer im Geschichtsunterricht nicht aufgepaßt hat, für den hätte eine einfache Recherche im Internet zum Beispiel bei Wikipedia schon ausgereicht um festzustellen, daß die Stadt Stolp nach dem 2. Weltkrieg von ihrer deutschen Bevölkerung **nicht freiwillig** und vor allem **nicht menschenleer zurückgelassen** wurde, sondern daß Stolp das Schicksal vieler anderer Städte in Hinterpommern und anderen deutschen Ostgebieten teilen mußte:

Wer als Deutscher 1945 in der Schlußphase des Krieges nicht rechtzeitig vor den heranrückenden Russen bzw. vor den – wie sich damals im Reich herumgesprochen hatte – auch von der Sucht nach Rache getriebenen Sowjetsoldaten **flüchten** konnte und durfte, der lief Gefahr, nach dem Einmarsch der Roten Armee durch Erschießung, Vergewaltigung und andere gewaltsame Übergriffe sein Leben oder zumindest seine Gesundheit zu verlieren oder in den Selbstmord getrieben zu werden und/oder aus seinem Haus bzw. seiner Wohnung **vertrieben** zu werden. Plünderungen – also die Enteignung der deutschen Bevölkerung – gingen damit einher und wurden später von den Polen fortgesetzt.

Die später im sozialistischen Sprachgebrauch verniedlichend und geradezu zynisch als **„Umsiedlung"** bezeichnete Vertreibung der in den Ostgebieten östlich der Oder-Neiße-Linie zurückgebliebenen deutschen Bevölkerung wurde nach der Übernahme der Verwaltung durch die Polnische Volksrepublik ab dem Sommer 1945 noch intensiviert und bis zum Sommer 1947 weitgehend abgeschlossen.

Deutsche Städte wie Stolp blieben nach dem Krieg nicht **leer** zurück, wie es nicht nur zu kommunistischer Zeit – also vor dem Zusammenbruch des sowjetrussisch beherrschten Ostblocks – die polnische Propaganda behauptete und wie es bei der aktuell mehrheitlich nationalistisch-konservativen Stimmung in Polen auch heute immer noch bzw. schon wieder zu hören ist!

Vielmehr wurden deutsche Städte wie Stolp und auch Köslin durch Russen und Polen seit der Schlußphase des 2. Weltkrieges **gewaltsam geleert** (sowohl in Bezug auf die Menschen als auch auf deren Besitz) und boten dann – trotz der häufig sinnlosen, weil erst **nach** der militärischen Eroberung durch die Russen erfolgten Zerstörungen – Platz bzw. **leeren** Wohnraum, um durch Polen unter Nutzung dessen, was die Deutschen bei Flucht und Vertreibung zurücklassen mußten, **„neu besiedelt"** zu werden, wie es im Film heißt.

Wenn von polnischer Seite auch unter Hinweis auf das Potsdamer Abkommen gelegentlich behauptet wird, die bei bzw. nach Kriegsende zurückgebliebene deutsche Bevölkerung sei anschließend doch **„freiwillig umgesiedelt"** worden, so ist zu bedenken, daß die Deutschen von den Polen bei planmäßigen Vertreibungen generell vor ihrer „Abreise" gezwungen wurden, die angebliche Freiwilligkeit ihres „Fortzuges" per Unterschrift zu bestätigen.

Fairerweise sollte man nicht ungenannt lassen, daß es sich bei den Polen, die laut Filmbericht „aus allen Ecken des Landes" in die deutschen Ostgebiete wie zum Beispiel Hinterpommern zogen, teilweise auch um solche Polen handelte, die von den Russen aus Ostpolen vertrieben bzw. „umgesiedelt" wurden, weil Stalin sein sowjetrussisches Reich nach Osten ausweiten wollte.

Diese von mir kritisierte Behauptung in dem Film, daß die deutschen Städte in den deutschen Ostgebieten nach dem Krieg von der deutschen Bevölkerung **leer zurückgelassen** worden sein sollen, statt aktiv und gewaltsam durch Russen und Polen **geleert** worden zu sein, läßt in mir aber auch die Befürchtung aufkommen, daß der gesetzlich vorgeschriebene polnische und tschechische

Einfluß auf die inhaltliche Gestaltung des deutschen Dokumentationszentrums und auf die dortige Dauerausstellung mit dem Titel **„Flucht, Vertreibung, Versöhnung“** zu ähnlichen Verfälschungen der Geschichtsdarstellung führen wird. Wenn angeblich nun endlich bzw. nun doch erst im Frühjahr 2021 (!) in Berlin im denkmalgeschützten „Deutschlandhaus“ gegenüber vom Anhalter Bahnhof in der Nähe des Potsdamer Platzes an die Flucht und Vertreibung von elf bis fünfzehn Millionen Deutschen erinnert werden soll, dann bleibt mit Blick auf Geschichtsverfälschungen wie in dem genannten Film abzuwarten, wie weichgespült das Thema dort dargestellt werden wird.

Ich schreibe Ihnen diese Zeilen als ein 1966 geborener Nachkomme deutscher Flüchtlinge aus dem pommerschen Köslin, einer westlich von Stolp gelegenen Stadt. Auch wenn das heute Koszalin genannte Köslin als ein Haltepunkt auf der Reiseroute des Fischerzuges (Rybak) liegt, so muß ich doch womöglich dankbar dafür sein, daß diese Stadt im Film gar nicht genannt wurde bzw. daß dramaturgisch dort kein Zwischenhalt eingelegt wurde, denn: Welche historisch falschen Behauptungen wären dann womöglich gemacht worden?

Für Köslin gilt nämlich: (1) Die Stadt war tatsächlich kurzzeitig **„menschenleer“**, denn die russischen Besatzer hatten nur wenige Wochen nach dem Einmarsch in Köslin kurz vor Ostern 1945 befohlen, daß alle noch verbliebenen deutschen Einwohner die Stadt zu verlassen hätten und mindestens fünfzehn Kilometer Abstand zu halten hätten. Durch diesen Befehl war es den Rotarmisten möglich, die Stadt in Abwesenheit von Deutschen und noch vor der Ansiedlung von Polen gründlich zu plündern. (2) Als die Stadt Köslin im Sommer 1945 unter polnische Verwaltung kam, erging als erstes der Befehl, daß die deutschen Bewohner einiger Straßenzüge im Innenstadtbereich innerhalb von nur zehn Minuten ihre Unterkünfte zu räumen hätten. Auch so kann man eine Stadt **leeren**.

Ich weise Sie auf diesen Fehler in diesem Film hin in der Hoffnung, daß zukünftig bei ähnlichen Fällen nicht einseitig und ungeprüft die polnische Sichtweise auf die Nachkriegszeit übernommen wird. Eigentlich wäre eine Gegendarstellung angebracht, aber die Hoffnung darauf ist wohl unrealistisch.

Ich bin **kein Revanchist und Revisionist!** Bildlich gesprochen kann und will ich fast 75 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges **die Uhr der Geschichte nicht zurückdrehen**, aber ich möchte zumindest verhindern, daß – wie in dem hier genannten Fall aus dem Film – **die Zeiger der Uhr verbogen werden.**

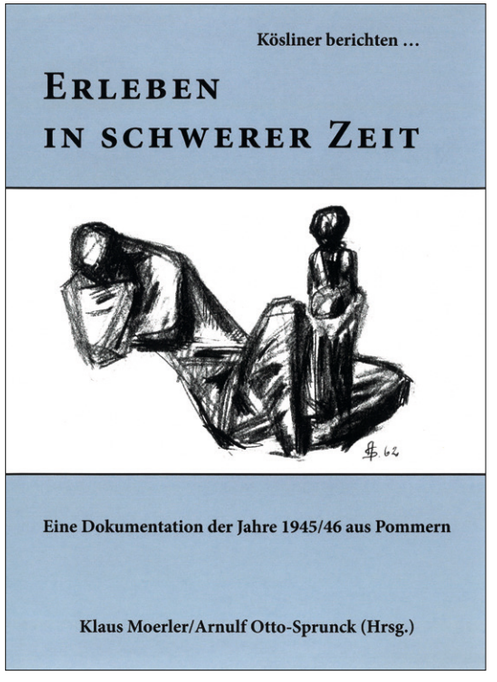
Ebenso möchte ich zu bedenken geben, was als Zitat des Philosophen und Literaten Rüdiger Safranski in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) vom 19. März 2006 zu lesen war: „Die Vertreibung der Deutschen ist Teil der großen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, und es ist klar, daß dieser Vertreibung die Verbrechen der Nationalsozialisten vorausgingen. Es muß aber auch klar sein: **Ein Verbrechen hört nicht auf, ein Verbrechen zu sein, wenn es in Reaktion auf ein anderes Verbrechen begangen wurde.** Man muß die Dinge beim Namen nennen, das gehört zur geistigen Hygiene.“

Olaf Grutzpalk (Köslin-Kurier-Koordinator), Cuxhaven
Mutter und Großmutter: Kyffhäuserstraße 14 in Köslin

Pomorski/Pomorani und Polani im Raum Cossalitz

Im Jahre **2020** werden sich nun schon zum **75.** Mal die Ereignisse jähren, die 1945 für die Einwohner der deutschen Stadt Köslin den Verlust der Heimat bedeuteten. Wenn auch Sie dieses Datum zum Anlaß nehmen wollen, selbst und am besten auch mit Ihren Nachkommen beispielhaft auf das Schicksal einiger Kösliner zurückzublicken, die vor einem **Dreivierteljahrhundert** aus dieser damals rund 700 Jahre deutschen Stadt fliehen mußten oder vertrieben wurden, dann empfehlen wir Ihnen einen Blick in Ihren Bücherschrank, wo Sie hoffentlich noch diesen zwölf Jahre jungen Schatz finden werden:

„Erleben in schwerer Zeit – Kösliner berichten ...“ ist der Buchtitel einer Dokumentation der Jahre 1945 bis 1947 aus Pommern und speziell aus Köslin. Herausgegeben wurde dieses 174 Seiten umfassende Buch im Jahre 2007 im Auftrag des Heimatkreises Köslin durch zwei Kösliner: (1) **Klaus Moerler** wurde 1931 in Köslin geboren. Er war von 1990 bis 2013 Vorsitzender unseres Heimatkreises und von Ende 2003 bis Anfang 2017 zugleich verantwortlicher Redakteur des Köslin-Kuriers. Seit 2013 ist er unser Ehrenvorsitzender, dessen Rat und Hilfe uns auch in dieser Funktion stets willkommen war und ist. (2) **Arnulf Otto-Sprunk** wurde 1930 in Köslin geboren als Sohn des Apothekers Fritz Otto, der am Kösliner Marktplatz die Rats-Apotheke betrieb. Arnulf Otto-Sprunk ist auch bekannt als Autor des auf Tagebuchaufzeichnungen basierenden und 1996 erschienenen Buches „Die Zeit war aus den Fugen“.



Das von ihnen **2007** gemeinsam herausgegebene Buch **„Erleben in schwerer Zeit“** ist eine Sammlung ausgewählter Briefe und Aufzeichnungen, in denen Kösliner ihre persönlichen Erlebnisse schildern aus der Zeit zwischen März 1945 und der endgültigen Vertreibung, die 1947 im wesentlichen abgeschlossen war. Die Herausgeber legten

2007 Wert auf die Feststellung, daß die Zusammenstellung keine Aufrechnung darstellen sollte, sondern vielmehr die viele Jahrzehnte hindurch politischerseits geübte einseitige Darstellung der Geschehnisse im Osten ausgleichend ergänzen und vervollständigen sollte.

Wörtlich heißt es in der Einführung: „Diese Dokumentation persönlicher Erlebnisse möchte für die Nachgeborenen der unmittelbar Betroffenen festhalten, welche schicksalsschwere Zeit ihre Vorfahren einst durchleben mußten. Gleichzeitig gibt sie damit aber auch späteren Generationen von Historikern und interessierten Politikern Material an die Hand, das zu einem umfassenden Verständnis des schrecklichen Geschehens beitragen kann. Erst wenn Opfer und Täter gleichermaßen in eine Gesamtbetrachtung eingezogen werden, wird eine ausgewogene und damit glaubwürdige geschichtliche Bewertung der Vorgänge jener Jahre möglich sein. Möge auch diese Sammlung dazu ihren Beitrag leisten."

Neben den Erlebnisberichten zahlreicher Zeitzeugen ist in diesem Buch die einleitende Schilderung der **militärischen Ereignisse** um und in Köslin im Februar und März 1945 bedeutsam, die Klaus Moerler als Autor mit den für Köslin relevanten Auszügen aus dem Wehrmachtsbericht vom 2. und 4. und 6. März 1945 ergänzt hat.

Auf die am 1. März 1945 um 12.37 Uhr mit dem ersten Panzeralarm begonnene und in der Nacht vom 5. auf den 6. März abgeschlossene Eroberung Köslins durch die Rote Armee wollen wir aus Anlaß des 75. Jahrestages voraussichtlich in der nächsten Folge (Ausgabe) des Köslin-Kuriers im Sommer 2020 noch ausführlicher eingehen.

Im Anhang dieses Buches ist unter dem Titel „Höhen und Tiefen" ein zwölf Seiten umfassender Aufsatz von Klaus Moerler zum Thema **„Die Stadt Köslin in der Geschichte"** zu finden mit einer interessanten Stellungnahme zu der These einiger – speziell polnischer – Historiker und Politiker, ob die nach dem 2. Weltkrieg an die Volksrepublik Polen verlorenen deutschen Ostgebiete und hier speziell Hinterpommern einschließlich der Stadt Köslin womöglich doch nur „**wiedergewonnene** polnische" bzw. „**ur**polnische" Gebiete sind.

In den letzten Jahren sollen Bauarbeiten auf dem Kösliner Marktplatz und auf dem Gollengipfel von den Polen nach unserem Kenntnisstand – vergeblich – auch dafür genutzt worden sein, archäologische Grabungen durchzuführen, verbunden mit der Hoffnung, dabei auf Funde zu stoßen, die als Beweis dafür dienen könnten, daß Hinterpommern (aus polnischer Sicht: „Westpommern") und speziell das schon 1266 als deutsche Stadt gegründete Köslin eigentlich **ur-slawischer** oder sogar **ur-polnischer** Boden sei, die deutsche Zeit also mit Recht nur ein vorübergehender Abschnitt in der Geschichte gewesen sei.

Klaus Moerler hat in dem Buch „Erleben in schwerer Zeit" auf den Seiten 155 bis 156 zu diesem historischen Thema ausgeführt:

> Es begann schon lange bevor Köslin zu einer Stadt erhoben wurde. Über den Burgflecken **Cossalitz** ging schon um die erste Jahrtausendwende ein kriegerischer Sturm hinweg. Entfacht von den Polen, die versuchten, das Christentum den an der Ostseeküste wohnenden heidnischen Wendenvölkern mit Feuer und Schwert aufzuzwingen. So wissen wir, daß sich nach der germanischen Völkerwanderung im 6. Jahrhundert in der Kösliner Region und im weiteren ostpommerschen Küstenbereich der Stamm der Pomoranen niedergelassen hatte. Sie nannten sich **Pomorski (Pomorani)**, das heißt „am Meer Wohnende". Von Süden kommend wurden sie von den **Polani** (den Landbewohnern) bedrängt und unterworfen – wobei der Pommern-Historiker Martin Wehrmann schon vor über einhundert Jahren von „Eroberungssucht unter dem Deckmantel der Religion" spricht. Er weist auf 27000 Pommern hin, die den Versuch, ihre Selbstständigkeit zu verteidigen, mit dem Leben bezahlten.
>
> Zwar gelang es den Polen, in Kolberg im Jahre 1000 ein Bistum zu gründen, das jedoch mit dem Tod seines ersten, aus dem Thüringischen stammenden Bischofs Reinbern – vermutlich – im Jahre 1016 wieder einging.
>
> Diese **vorübergehenden** polnischen Eroberungen von Teilen Pommerns können die nach 1945 behauptete These, Pommern sei **„urpolnischer Boden"**, in keiner vernunftgeleiteten Auslegung stützen. Auch der Versuch, Pomoranen und Polen als Slawen in der Weise gleichzusetzen, als ob es bei deren kriegerischen Auseinandersetzungen lediglich um slawisch-innerstaatliche Streitereien gegangen wäre, geht an der Tatsache vorbei, daß es beiden Völkern um Grenz- und Besitzfragen, also um Herrschaft ging. Die Gegnerschaft zwischen **Polanen** (Polen) und **Pomoranen** (Pommern) – wenn auch kurzzeitig durch kriegerische Überlegenheit der Polen gekennzeichnet – widerlegt die politisch behauptete Bezeichnung Pommerns als Teil der **„wiedergewonnenen polnischen Westgebiete"**.

Im stationären Buchhandel und ebenso im Buchversandhandel des Internets ist dieses mit der ISBN 3-933781-64-7 versehene Buch leider nicht mehr neu erhältlich, und auch der Heimatkreis Köslin hat leider keinen Restbestand. Gebrauchte Exemplare werden aber vereinzelt im Internet in gutem bis sehr gutem Erhaltungszustand angeboten. Machen Sie bei Interesse doch ganz einfach Ihre Verwandten, Freunde und Bekannten darauf aufmerksam, falls diese für Sie noch ein **Geschenk** zu Weihnachten oder zum Geburtstag suchen!

Klaus Moerler • früher: Elisenstraße 8 in Köslin • heute: Hamburg
mit begleitenden Worten von Olaf Grutzpalk (Köslin-Kurier-Koordinator)

Pommersche Roggenbrötchen aus Köslin: Pameln

Beim Blättern in alten Köslin-Kurieren stößt man zuweilen auf Kostbarkeiten, und manchmal sogar zu einem kulinarischen Thema wie diesem:

Viele Kösliner werden sich an die leckeren **Pameln** erinnern, jene eigentlich ganz einfachen, aber sehr schmackhaften Roggenbrötchen, die von Kösliner Bäckern gebacken wurden, die „Pamel-Quetscher“ genannt wurden, was zu Unrecht etwas abwertend klingen mag, wenn man bedenkt, daß die Kösliner Bäckermeister vor dem Zweiten Weltkrieg sogar richtige Wettkämpfe ausgetragen haben um zu ermitteln, wer die besten Pameln backt.

Wir haben jetzt ein schon vor über fünfzehn Jahren in unserem Köslin-Kurier erschienenes Rezept prüfen und ergänzen lassen für den Fall, daß der eine oder andere Leser den Wunsch verspürt, sich Pameln selbst zu backen oder aber von fachkundiger Hand backen zu lassen, um die Geschmackserinnerung zu neuem Leben zu erwecken und auch seinen Nachkommen zu vermitteln.

In der 29. Kurier-Folge vom Juli 2004 hat der damals in Himmelpforten im Kreis Stade wohnhafte Landsmann **Fredi Orthmeier**, der in Köslin in der Grünstraße 21 gewohnt hatte, auf den Seiten 10 bis 12 einen Artikel mit einem Rezept für Pameln veröffentlicht, das er auf Anfrage von unserem Landsmann **Heinz Karus** aus Groß-Häuslingen – zwischen Verden und Walsrode gelegen – erhalten hatte. Heinz Karus hat in Köslin als junger Bäckergeselle in der Bäckerei von **Max Neitzke** in der Großen Baustraße 5 gearbeitet. Meister Neitzke war ein „Pamel-Quetscher“.

Wir haben versucht, sein Rezept so zu ergänzen und zu präzisieren, daß auch Backlaien es in ihrer Küche mit einem haushaltsüblichen Backofen nachvollziehen können und daß ebenso professionelle Handwerksbäcker, die ihr Handwerk noch nach tradtionellen Methoden beherrschen können und wollen und die in ihrem Betrieb nicht nur mit fertigen Backmischungen oder vorgefertigten Teiglingen arbeiten, das Rezept in ihrer Backstube nachbacken können.

Wenn Sie die das Rezept nicht mehr selbst nachbacken können oder in Auftrag geben können, dann überlegen Sie doch einmal, ob Sie sich diese kulinarische Erinnerung an die pommersche Heimat von Ihrer Familie oder von Ihrer Heimleitung als **Geschenk** zum Geburtstag oder zu Weihnachten wünschen wollen.

Bei den Recherchen zu diesem optimierten Rezept haben uns – unabhängig voneinander – auch diese Nachfahren von zwei Köslinern geholfen:

1) Der Bäckermeister **Axel Glasenapp** führt im westfälischen Gütersloh eine familieneigene Bäckerei mit mehreren Filialen im gesamten Stadtgebiet. Er ist der Enkelsohn des Kösliner Bäckermeisters und „Pamel-Quetschers“ **Walter Glasenapp**, dessen Bäckerei in Köslin in der Neuklenzer Straße 5 an der Ecke zur Lothringer Straße zu finden war. Einen Hinweis auf die Kösliner Wurzeln seiner Familie hat Bäckermeister Glasenapp auch auf seiner Homepage im Internet veröffentlicht.

2) **Irma Schuster** ist die Enkeltochter der inzwischen verstorbenen **Irma Kunstmann (**geborene **Schlobohm**), die aus dem Kreis Stolp stammte und die viele Jahrzehnte unter dem Namen **Schuster** bekannt war. In dem familieneigenen Hotel und Restaurant „Zum Kiekeberg“ in Rosengarten südöstlich von Hamburg-Harburg servierte sie ihren Gästen gelegentlich auch pommersche Backwaren und andere pommersche Spezialitäten. Irma Schuster führt als Restaurantleiterin gemeinsam mit ihrem Vater diesen traditionsreichen Familienbetrieb, wo auch heute noch gelegentlich „Pommersches“ angeboten wird.

Wenn Sie sich nicht nur einfache Roggenbrötchen backen bzw. backen lassen wollen, sondern solche, die den pommerschen Pameln als Kösliner Spezialität so nah wie möglich kommen, dann versuchen Sie es mit diesem Rezept:

Rezept für circa 10 bis 12 Pameln

Für Pameln benötigt man als Ausgangsbasis **Sauerteig**, der – wie der Fachmann sagt – angefrischt und fortgeführt werden muß und der zwischendurch auch mal Ruhezeit braucht.

Am besten erkundigt man sich bei lokalen Bäckereien, wo man **morgens** frischen **Sauerteig** in der Menge bzw. Größe einer etwas mehr als tennisballgroßen Kugel zur weiteren Verarbeitung (sogenannte „Anfrischung“) kaufen kann.

Dieser Sauerteigstartmasse gibt man **morgens** in einer Schüssel 50 bis 65 Gramm (entspricht dem Volumen von 50 bis 65 ml = Milliliter) warmes **Wasser** und schrittweise mindestens 80 bis höchstens 100 Gramm **Roggenmehl** der Type **1150** oder besser noch der Type **1370** hinzu. Als Ergebnis sollte man circa 200 Gramm Sauerteig erhalten.

Abends führt man den am Morgen angefrischten Sauerteig in einer Schüssel mit 100 Gramm (entspricht dem Volumen von 100 ml = Milliliter) warmes **Wasser** und 180 bis 200 Gramm **Roggenmehl** der Type 1150 oder besser noch der Type 1370 fort, wodurch sich die Sauerteigmenge von circa 200 auf nun circa 500 Gramm vergrößern sollte.

Am nächsten Morgen wird der am Abend zuvor fortgeführte Sauerteig in einer Schüssel weiterverarbeitet, indem diese Zutaten hinzugefügt werden: • 450 Gramm (entspricht dem Volumen von 450 ml = Milliliter) **Wasser**, das ungefähr 28 Grad Celcius warm sein sollte • ein Päckchen bzw. circa 42 Gramm **Frischhefe**, die zuvor in einer kleinen Teilmenge der oben genannten 450 Gramm (ml) Wasser aufgelöst wurde • circa 800 bis 900 Gramm **Roggenmehl** der Type 1150 oder besser noch der Type 1370 • circa vier gehäufte Eßlöffel **Weizenmehl** der Type **405** (wegen des darin enthaltenen Klebers) • 20 Gramm feines Salz

Diese Zutaten verarbeitet man zu einem nicht zu weichen Teig, den man anschließend circa 30 Minuten abgedeckt ruhen bzw. **gehen** läßt, wie es der Fachmann nennt.

Nach dieser halbstündigen Ruhezeit wird der Teig noch einmal durchgearbeitet (geknetet). Sodann breitet man ein haushaltsübliches Küchenhandtuch auf einem Holzbrett aus und mehlt das Tuch mit dem Roggenmehl leicht ein.

Den Teig formt man zu einer Rolle in Form einer längeren Wurst. Von dieser Teigrolle teilt man Stücke im Gewicht von jeweils circa 70 bis 75 Gramm ab, die man zunächst von Hand rund formt („wirkt“) und dann mit der Hand länglich und an den beiden Enden etwas spitz rollt, um die ungefähr 10 bis 12 Teigstücke so in die endgültige Form einer Pamel zu bringen.

Die länglichen Teigstücke (Pameln) werden über die Länge leicht **eingeschnitten** und mit dem Schnitt nach **unten** auf das eingemehlte Tuch auf dem Holzbrett gelegt, wo man sie abgedeckt circa 60 Minuten ruhen (gehen) läßt. Für das Aufgehen sollte man den Teigstücken genug Abstand zueinander lassen und sie ohnehin nicht zu groß gären lassen.

Den Backofen heizt man rechtzeitig auf **230 Grad Celcius** mit **Ober- und Unterhitze** vor. Schon zu Beginn des Vorheizens stellt man ein flaches Blechgefäß mit **Wasser** auf den Boden des Backofens. Das Wasser bleibt während des gesamten Backvorgangs im Ofen, beginnt bald zu verdampfen und erzeugt so den für den Backprozeß so wichtigen Nebelschwaden.

Die Oberfläche der Pameln sollten schon während des Gehens leicht aufreißen bzw. aufplatzen. Dieser Prozeß sollte sich – mit etwas Glück – später im Backofen fortsetzen, was bei einem haushaltsüblichen Ofen nicht ganz einfach ist.

Die zwischenzeitlich – während der einstündigen Ruhezeit – aufgegangenen Teigstücke (Pameln) werden nun mit dem Schnitt nach **oben** auf das Backblech gelegt, das dann auf der **untersten** Schiene in den Backofen geschoben wird. Es sollten geeignete Vorkehrungen getroffen werden, damit die Pameln nicht auf dem Backblech festkleben, indem man zum Beispiel als Hobbybäcker im Haushalt das Backblech mit Backpapier belegt.

Die Pameln werden etwa **20 Minuten** bei 230 Grad Celcius gebacken, wobei man – wenn es als Ofenfunktion vorhanden ist – in den letzten fünf Minuten bei unveränderter Temperatureinstellung von „Ober- und Unterhitze“ auf **„Heißluft“** wechselt, wodurch die Pameln besser bräunen, also mehr Farbe bekommen.

Wem es nicht widerstrebt, ungebackenes Mehl zu essen, der kann die Pameln nach dem Backen noch stellenweise – am besten unter Zuhilfenahme eines Pinsels – ganz leicht bzw. dünn mit etwas Weizenmehl **bestäuben**, um ihnen so ein noch rustikaleres Aussehen zu verleihen.

Abschließend noch einige **wichtige Hinweise:**

Das verwendete Roggenmehl sollte für den herzhaften Geschmack und für das



rustikale Aussehen der Pameln zwar so dunkel wie möglich sein, aber es darf **kein Roggenschrot** sein. Das Weizenmehl ist für den Teig unverzichtbar wegen des darin enthaltenen Klebers, und auch die kleine Salzmenge darf nicht vergessen werden. Man kann das Rezept variieren, indem man bei der eigentlichen Teigzubereitung einen Teil der dort erforderlichen 450 g bzw. 450 ml Wasser durch **Buttermilch** ersetzt. Je nach gewünschter Stückzahl der Pameln könnte man die Menge aller Zutaten verhältnismäßig reduzieren, also zum Beispiel halbieren.

Bei der Sauerteig-Anfrischung morgens und bei der Sauerteig-Fortführung abends und bei der eigentlichen Zu- und Verarbeitung des Brötchen- bzw. Pamelteigs am folgenden Morgen sollte man generell darauf achten, daß der Teig **nicht zu weich** wird, was man durch die genannte Spanne der jeweils hinzuzufügenden Wassermenge und Mehlmenge – nämlich: 80 **bis** 100 Gramm Mehl morgens und 180 **bis** 200 Gramm Mehl abends und 800 **bis** 900 Gramm Mehl morgens – beeinflussen kann. Vergessen Sie bitte auch nicht, daß ein Sauerteig zum Gehen (Gären) Ruhe und Wärme benötigt, also: **Nicht in den Kühlschrank stellen!**

Die Redaktion des Köslin-Kuriers wäre Ihnen dankbar für eine Reaktion auf diesen Artikel, wenn Sie selbst nach diesem Rezept Pameln backen konnten oder wenn Sie einen Profi- oder Hobbybäcker dazu bewegen konnten, die Kösliner Roggenbrötchen für Sie zu backen. Wie haben sie Ihnen geschmeckt? Wo gab es Schwierigkeiten bei der Herstellung? Wo müßte das Rezept geändert oder ergänzt werden? Wir freuen uns über Ihre **Verbesserungsvorschläge** für unseren Rezepttext, den wir später in einer so optimierten Form gern auch im Internet auf unserer Homepage veröffentlichen möchten, damit dieses Kulturgut nicht in Vergessenheit gerät.

Unser Vorsitzender Konrad Neitzel ist ein begeisterter Hobbybäcker und würde sich über Ihren Anruf zu diesem Thema unter **0671-4836681** freuen. Noch schöner wäre es, wenn Sie uns für den nächsten Köslin-Kurier einen persönlichen Erlebnisbericht über Pameln damals und heute – entweder klassisch in Papierform per Brief oder gern auch als Wortdatei per E-Mail – senden würden, am liebsten mit einem Foto. Rufen Sie doch einfach unter **04722-912330** an, damit der Autor dieses Artikels Ihnen die Kontaktdaten nennen kann.

Guten Appetit! und viel Spaß beim Nachbacken des Rezeptes wünscht Ihnen:

Olaf Grutzpalk (KKK) • Cuxhaven • Mutter & Großmutter: Kyffhäuserstraße 14 in Köslin
unter Verwendung von Texten aus 2004 von Fredi Orthmeier (früher: Grünstraße 21 in Köslin)

Lyrik aus Lübeck: Das Gästebuch im Köslin-App.

Nachdem der Heimatkreis für die Stadt Köslin – wie viele andere pommersche Heimatkreise auch – nach dem Krieg viele Jahrzehnte ohne den offiziellen Status eines eingetragenen Vereins tätig war, wurde erst am **6. September 1985** in Minden ein Verein – sogar mit dem steuerrechtlich vorteilhaften Status eines „gemeinnützigen" Vereins – eigentlich nur zu dem Zweck gegründet, die beurkundungs- und grundbuchrechtlich geforderte Rechtsfähigkeit zu erlangen, gemeinsam mit dem am 31. Januar 1986 ebenfalls in einen Verein umgewandelten Heimatkreis für den Landkreis Köslin-Bublitz je zur ideellen Hälfte eine Ferieneigentumswohnung im Pommernzentrum kaufen zu können und so – wie auch viele andere pommersche Heimatkreise – zum Bau dieser beeindruckenden Anlage in Lübeck-Travemünde auf einer grünen Wiese am Ortsrand, aber doch in Sichtweite zur Trave und mit Fernsicht zum Hafen und zum Maritim-Hotelhochhaus am Strand beizutragen.

Möglich war diese Investition nur durch die sehr beeindruckende Spendenbereitschaft unserer Landsleute und wegen der schon für damalige Verhältnisse erheblichen finanziellen Unterstützung in Höhe von jeweils **50.000 DM** durch unsere westfälische Patenstadt Minden und durch den Landkreis Rendsburg-Eckernförde jeweils als Paten der aus der Stadt Köslin und aus dem Landkreis Köslin-Bublitz geflüchteten und vertriebenen Pommern. Die heutige Dimension dieser damaligen Spenden wird erst so richtig deutlich, wenn man bedenkt, was man inflationsbereinigt vor über 30 Jahren für **25.565 Euro** kaufen konnte.

Mit Kaufvertrag vom **7. April 1987** wurde ein circa 32 Quadratmeter großes 1-Zimmer-Appartement mit West-Balkon in der ersten Etage des mit Fahrstühlen, einem Schwimmbad, einer Sauna und einer gemeinschaftlicher Dachterrasse ausgestatteten und nach **Ernst Moritz Arndt** benannten Hauses erworben.

Die Abkürzung **„App."** (mit Punkt) steht übrigens auch im deutschen Sprachraum schon jahrzehntelang für das französische Wort **„Appartement"**, womit aber keine Ferienwohnung, sondern eine große und in der Regel komfortable Wohnung (meist Stadtwohnung) oder ursprünglich eine Suite bzw. eine ganze Zimmerflucht – also eine funktional zusammengehörige Folge von Räumen – in einem großen und meist luxoriösen Hotel oder Schloß gemeint ist. Somit wäre für eine kleine Ferienwohnung (in den meisten Fällen ohne eine separate Küche, sondern nur mit einer in den Wohnbereich integrierten Kochecke) die englische Bezeichnung **„Apartment"** korrekt, die für eine kleine, aber dennoch in der Regel recht komfortable Wohnung steht – meist als Mietwohnung. Heutzutage verbindet die jüngere Generation der Kinder und Enkel der geflüchteten und vertriebenen Kösliner mit den drei Buchstaben APP vorrangig etwas anderes, denn mit der anglo-amerikanischen Kurzform **„App"** (ohne Punkt) für „Mobile App" bzw. „Mobile Applikation" wird eine Anwendungssoftware für Mobilgeräte bzw. für mobile Betriebssysteme bezeichnet.

Unsere Ferienwohnung in Travemünde diente über drei Jahrzehnte lang bis zum Jahreswechsel 2018/2019 vorrangig unseren Landsleuten als relativ preiswertes Urlaubsdomizil an der Ostseeküste, verbunden mit der Möglichkeit, sich durch die Wohnungsdekoration und die Einrichtungen des Pommernzentrums einschließlich der zugehörigen Kirche intensiv an die pommersche Heimat zu erinnern.



Wappenkachel als Wandschmuck in der Kösliner und Köslin-Bublitzer Ferienwohnung in Travemünde

Erstmals nutzte am 9. November 1988 **Ingeborg von Mackensen**, die in Köslin in der Posener Straße Nr. 4 gewohnt hatte, das Gästebuch unseres Ferienapartments für einen Eintrag. Wer hätte damals gedacht, daß auf den Tag genau nur ein einziges Jahr später – also am 9. November 1989 – die Berliner Mauer Geschichte werden würde und daß nicht einmal zwei Jahre später – am 3. Oktober 1990 – durch den Beitritt der „DDR" zur „BRD" gemäß allgemeinem Sprachgebrauch Deutschland „wiedervereinigt" sein würde, allerdings ohne die Ostgebiete mit unserer pommerschen Heimat?

Vor dem ersten Gästeeintrag sind auf der ersten Seite diese Zeilen der damaligen Heimatkreisvorsitzenden **Kurt Mielke** (Landkreis Köslin-Bublitz) und **Franz Schwenkler** (Stadt Köslin) mit Datum vom 1. August 1988 zu finden:

> Lieber Gast!
>
> Herzlich Willkommen im Pommern-Zentrum in Lübeck-Travemünde!
>
> Der Heimatkreis Köslin-Bublitz e. V. und der Heimatkreis Köslin e. V. haben gemeinsam im Ernst-Moritz-Arndt-Haus ein Appartement als Eigentümer erworben. Dieses verdanken wir vielen Landsleuten mit ihren Spenden und der finanziellen Unterstützung durch die Patenschaftsträger, dem Kreis Rendsburg-Eckernförde für den Landkreis Köslin-Bublitz und der Stadt Minden für die Stadt Köslin.
>
> Wir wollen mit dieser Wohnung unseren Landsleuten die Möglichkeit geben, ihren Urlaub oder ihre Freizeit zur Erholung an der Ostsee unter günstigen Bedingungen zu verbringen. Wir werden alles tun, um Ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.
>
> Wir wünschen Ihnen angenehme Tage und gute Erholung und hoffen, daß Sie gerne an diese Zeit zurückdenken und nochmal wiederkommen.

Am 17. März 1989 dichtete **Alma Henke**, die aus Kordeshagen im Kreis Köslin stammte, am Ende ihres Urlaubs diese Zeilen:

Wir kamen hier an, erwartungsvoll,
und fanden alles ganz toll, toll.
Was ich sah, Marmor, Marmorboden,
Hallen, Hallen von unten fast bis oben!
Schöne Räume,
ich seh‘ sie, wenn ich träume!
Dank dem, der alles erdacht!
Dank dem, der all‘ das vollbracht!
Dank unserem Herrn Schwenkler,
der dies zu erleben uns verschafft.
Dank allen, die uns unser Pommern so nah gebracht!

Am 16. Juni 1989 schloß sich **Magda Lorke, geborene Dickes**, die in Köslin in der Bublitzer Straße 5 gewohnt hatte, dem Lob der früheren Gäste an und dichtete am Ende ihres Urlaubs diese Zeilen:

Kösliner lieben den Ostseestrand,
denn er ist für sie Heimatland.
Großmöllen, Nest – in jungen Jahren
haben wir dort Ferienglück erfahren.

Von hier Gedanken eilen,
die in Erinnerung verweilen,
an Jugendzeit zurück,
was Heimat war und Glück.

Was an der Ostsee hier entstanden,
als ein Stück Heimat wir‘s empfanden.
Den Alten ist es gut gelungen,
sei es auch Heimatstatt für die Jungen.

An eines wollen wir immer denken
und unsere Blicke darauf lenken:
Die Landschaft zeigt ein fröhliches Gesicht,
vergessen wollen wir sie nicht!

Am 4. Mai 1991 bedankte sich **Marga Schröder** am Ende ihres Urlaubs mit diesen Zeilen bei allen Unbekannten, die „das gut ausgestattete und gemütliche Appartement bewirkt und ermöglicht haben“:

Wir kamen aus dem Sauerland
an den schönen Ostseestrand,
wollten auch mal „Pommern“ sehen,
damals war ich ja erst zehn,
hatte gefragt und viel gelesen,
wie es damals ist gewesen.

Auch hier im Zimmer las ich Buch um Buch
und kam dabei zum guten Schluß:

Was gewesen, ist vorbei;
es gibt schon wieder Kriegsgeschrei,
Völker wandern hin und her,
immer ist ihr Leben schwer.

Hier nun ist etwas geschehen
und wir wollen das Zeichen sehen,
dankbar uns daran erfreuen
und die Lieb‘ zur Heimat stets erneuen,
daß nicht alles untergeht
und die Nachwelt uns versteht,
wollen Zeichen setzen hin zum Frieden,
stets uns darin weiter üben!

Am 25. Mai 1992 trug die aus Neustettin stammende **Ingelore Langwald** diese Zeilen ins Gästebuch ein:

Immer wieder zieht es uns an den Ostseestrand,
denn hier ist ein Stück „Pommernland“.

Gekommen sind wir aus Baden-Baden,
um Urlaub im schönen Pommernzentrum zu haben.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehn,
denn im Appartement 131 ist es wunderschön.

Brigitte Dumke, geborere Frank, geboren in Groß Karzenburg in Pommern, und **Manfred Dumke**, in Köslin wohnhaft in der Horst-Wessel-Straße 28, haben sich am 25. September 1999 mit diesen Zeilen im Gästebuch verewigt:

14 Tage Urlaub hier am Ort,
wir möchten eigentlich noch gar nicht fort.
Es was sehr schön in Bublitz und Köslin,
doch wir müssen heimwärts ziehen.

Während der Weihnachtstage des Jahres 2001 schrieb **Rutchen Koroelus** diese Zeilen ins Gästebuch:

Vor meinem Fenster steht ein Lichterbaum,
davor träume ich einen wunderschönen Traum
von dem schönen Pommernland,
wo einst meine Wiege stand.

Das Pommernzentrum gibt mir ein Stückchen Heimat zurück.
Die schönen Tage hier waren für mich ein besonderes Glück.

D‘rum sage ich allen, die dazu beigetragen, es zu erbauen,
meinen herzlichen Dank sowie einen freundlichen Gruß.

Fleißig waren **Hannelore Marggraff, geborene Schönfeld** und **Hartwig Marggraff**, geboren und wohnhaft in Köslin in der Wiesenstraße 10, die am Ende des 14-tägigen Urlaubs am 29. Juli 2006 diese Zeilen ins Gästebuch schrieben:

Dieses Jahr ist ein Jahrhundertsommer.
Auch ich bin ein echter Pommer,
geboren in Köslin in der Wiesenstraße 10,
das ich 1989 mit Mama hab‘ geseh‘n.

Wir hielten Rückblick, durchstreiften die Stadt,
die sich bis dahin kaum verändert hat.
Die Schule, die Kirche, die Feuerwehr,
auch Postamt und Bank standen nicht leer.

Und auf dem Marktplatz war Mama ganz sicher:
„Das war das Gebäude von Kaufhaus Frischer!“
Das Atelier Foto-Kelch stand nicht mehr da,
wo Mama einst Fotografin war.

Der Schloßteich beherbergt noch immer die Schwäne.
Der Kleine Wall gehörte zu Papas Domäne.
Die Heysesche Mühle, in ihrer Pracht,
hat uns auch damals angelacht.

Das Gollen-Kreuz wurde vom Krieg verschont,
so mancher hat es im Gästebuch betont.
Am Jamunder See machten wir kurze Rast,
durchfuhren auch das Örtchen Bast.

Ein Ausflug nach Biziker, zur Kartoffelstadt,
zum Schloß von Hertzberg, dem Familiengrab,
wo Großvater einst als Gutsverwalter
stand seinen Mann bis ins hohe Alter.

Dies alles kam mir in den Sinn,
schaut‘ ich zu diesen Bildern hin,
die das Appartement 131 schmücken,
um seine Gäste zu beglücken.

Wir verlebten hier recht sonnige Tage,
fühlten uns wohl, ganz ohne Frage.
Die Zeit verging im Handumdreh‘n.
Bestimmt gibt es ein Wiederseh‘n.

Das Ehepaar **Marggraff** war rund zwei Jahre später nochmals Gast im Köslin-Appartement und verewigte sich am 15. Mai 2008 mit diesen Zeilen:

Die Pommerntage 2008
haben uns diesmal hierher gebracht.
Bei blauem Himmel und Sonnenschein
fanden sich viele Pommern ein.

Es wurde geredet, getanzt und gelacht,
so mancher Vortrag zu Gehör gebracht.
Man traf sich im Pommernsaal oder im Zelt.
Drei Tage lang war man fein gestellt.

Wir nutzen die Reise zum Ostseestrand,
wo ich auch diesmal Erholung fand.
Nun stehen die Koffer gepackt im Zimmer.
Der Abschied fällt schwer, so ist das immer.

Am 27. September 2009 kommentierte **Dieter Bleek**, der 1940 in Köslin in der Gerberstraße geboren wurde und anschließend dort gewohnt hatte, seinen Urlaub mit diesen Worten:

Welch‘ schönes Zentrum entstanden ist,
haben für mich die Pommerntage 2008
sichtbar gemacht.

Die Kirche mit der Heimatallee,
wo Ortschaften aus deutschen Landen uns in Erinnerung rufen,
was unsere Vorfahren in über 800 Jahren schufen.

Auch wenn der Pole uns aus Pommern vertrieb
und uns nur das nackte Leben blieb,
es ist – über Jahrhunderte anerkannt –
von Deutschen besiedeltes Land.

Kurz vor der Wahl 2009
fällt Schäuble was besonderes ein:
Er erklärt uns Pommern jetzt für „Polen“.
So kann man von mir keine Stimme holen.

Die Lindenallee mit den Namen der von Polen geraubten Orte
hat mich hier am meisten bewegt. Das sind meine Worte.

Beschlich auch Sie beim Lesen dieser Gedichte aus dem Gästebuch der mit einigen Erinnerungsstücken an die Stadt Köslin und den Landkreis Köslin-Bublitz ausgestatteten Ferienwohnung der Gedanke **„Die Heimat konnte man uns nehmen, aber die Erinnerung an die Heimat nicht!“**?

Für die engagierten Mitglieder beider Heimatkreisausschüsse betrüblich war der letzte Eintrag, den wir im Gästebuch finden mußten. Am 16. April 2018 beklagten **Martin Rötter** und **Christa Huss** aus der Körliner Straße in Köslin:

> Insolvenz des Pommernszentrums! Verkauf des Köslin-Appartements! Warum? Warum? Warum wird dieses Appartement den Köslinern wieder weggenommen? Es ist von Köslinern für Kösliner gespendet worden! So werden die Pommern ein zweites Mal vertrieben, diesmal jedoch von den eigenen Leuten! Schande über sie!



Wappenkachel als Wandschmuck in der Kösliner und Köslin-Bublitzer Ferienwohnung in Travemünde

Über die bedauerlichen Hintergründe und Begleitumstände, die ab Ende 2017 zur Schließung und inzwischen auch schon zum teilweisen Abriß des **Pommernzentrums** – ohne die Ferienwohnanlage im Ernst-Moritz-Arndt-Haus – geführt hatten, hat sich unser Heimatkreis-Schriftführer **Detlef Schwenkler** bereits in der Kurier-Folge 57 vom Dezember 2018 auf den Seiten 20 bis 26 geäußert.

Bevor der Heimatkreis Köslin bzw. korrekt der Köslin e. V. als eingetragener Verein am **5. Dezember 2018** gemeinsam mit dem Heimatkreis Köslin-Bublitz diese Travemünder Ferienwohnung verkauft und am **17. Januar 2019** an die Käuferin übergeben hat, war in beiden Vorständen über eineinhalb Jahre lang intensiv überlegt worden, ob und unter welchen Bedingungen man die Immobilie behalten könnte oder doch besser verkaufen sollte. Die Entscheidung zu Gunsten eines Verkaufs wurde nicht vorschnell getroffen; man hat es sich wahrlich nicht leicht gemacht. Letztlich überwogen dann aber doch die rationalen Argumente über die emotionale Bindung, denn um ein relativ kleines und über ein Vierteljahrhundert altes 1-Zimmer-Apartment ohne einen separaten Schlafraum, mit einem Küchenblock im Wohnungseingangsflur und mit einer gewissen räumlichen Distanz zum eigentlichen touristischen Zentrum von Travemünde mit Hafen und Sandstrand dauerhaft bzw. nachhaltig an „ständig wechselnde Kurzzeitgäste“ vermieten zu können, wie es im Behördendeutsch heißt, wären Investitionen erforderlich gewesen, die wir auch mit Blick auf die demographische Entwicklung der Pommern als potentielle Mietgäste für eine solche Ferienwohnung und wegen der Schließung des an das Ernst-Moritz-Arndt-Haus angeschlossenen Pommernzentrums nicht riskieren wollten. Stattdessen wurde die starke Nachfrage nach Ferienimmobilien an den deutschen Küsten und das damit verbundene hohe Verkaufspreisniveau genutzt, um den über drei Jahrzehnte entstandenen Buchgewinn zu realisieren und um den Erlös aus dem Verkauf dieser schuldenfreien Immobilie zukünftig für die in unserer Vereinssatzung vorgesehenen Zwecke nutzen zu können.

So ist nun auch unser Köslin-Appartement an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste **Geschichte** geworden und das Gästebuch mit Eintragungen aus drei Jahrzehnten in die Kösliner Heimatstube in Minden gebracht worden.

Ausgewählt, erläutert und kommentiert von: ***Olaf Grutzpalk*** *(Köslin-Kurier-Koordinator)*

Zehn Minuten, um zu gehen – für immer!

Mitte Juli 1945 ging die Verwaltung der Stadt Köslin in polnische Hände über, und eine der ersten Taten der Polen war es, daß sie in einer Nacht sechs Straßen – nämlich Marien-, Annen-, Bismarck-, Dorotheen-, Karkutsch- und Gärtnerstraße – **innerhalb von zehn Minuten** von den Deutschen räumen ließen. Diese konnten sich in der kurzen Zeit kaum anziehen, geschweige denn Nennenswertes mitnehmen. Sie wurden sämtlich auf den von unserem Stubenfenster aus zu beobachtenden Schulhof getrieben. Von hier aus mußte ich am nächsten Tage mitansehen, daß mehrere Personen bei der herrschenden großen Hitze ohnmächtig wurden und daß polnische Soldaten auf die Deutschen einschlugen. Die Polen hatten vor, diese ausgetriebenen Deutschen zu verfrachten und über die Oder zu schicken. Auf Vorstellungen bei dem russischen Kommandanten vereitelte dieser den Plan, und die Menschen konnten sich schließlich von dem Schulhof entfernen, durften sich jedoch nicht in ihre bisherigen Wohnungen begeben. Sie zogen zum Teil in die Nachbardörfer und an den Stadtrand.

Die Rosenstraße, in der ich wohnte, wurde von der Räumung nicht betroffen, sie wurde von russischen Posten abgesperrt. Nach einer Postenablösung drangen die abgelösten Posten in unsere Wohnung ein, durchwühlten sie vollkommen und nahmen alles ihnen brauchbar Erscheinende mit. Es waren vier Soldaten, die jeder einen Sack voll Beute wegschleppten. Trotzdem empfanden wir es als eine weitere Fügung des Schicksals, daß wir von dieser schrecklichen, menschenunwürdigen, nächtlichen Räumungsaktion verschont geblieben waren. Darüber hinaus hatten wir das Glück, bis zu unserer Ausweisung am 12. Juli 1946 in dieser Wohnung bleiben zu können. (...)

Für die Quartierbeschaffung für die zuziehenden Polen wurde vom polnischen Landrat ein Pole angestellt, dessen Tätigkeit darin bestand, **binnen zehn Minuten** die Deutschen unter Hinterlassung ihrer Habe hinauszuwerfen und die geräumte Wohnung mit Polen zu besetzen. Das Hinauswerfen aus der Wohnung passierte einigen Deutschen bis zu zehn Malen, so daß sie absolut nichts mehr besaßen. Auch wenn sie sich jedesmal wieder verschiedene Gegenstände verschafft hatten und ihnen schließlich nichts anderes übrigblieb, als die Heimat zu verlassen.

Dieser Auszug aus der protokollarischen Aussage des Verwaltungsangestellten ***Franz Schwenkler*** *aus Köslin in Pommern vom* ***3. Juni 1951*** *wurde auch veröffentlicht in dem Band I/2 „Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neisse“, herausgegeben vom damaligen Bundesministerium für Vertriebene, und ist in dem Sonderdruck Nr. 59-S des Köslin-Kuriers enthalten, der dieser Kurier-Folge mit der Nummer 59 beiliegt.*

1945/46: Ein Jahr mit Russen und Polen in Köslin

Über viele Jahre erreichten den Heimatkreis Köslin und speziell den jeweiligen Redakteur des Köslin-Kuriers Briefe und Aufzeichnungen, in denen Kösliner ihre persönlichen Erlebnisse schilderten aus der Zeit zwischen Ende Februar 1945 und der endgültigen Vertreibung, die 1947 im wesentlichen abgeschlossen war.

Nicht nur im Köslin-Kurier, sondern auch in dem 2007 von Klaus Moerler und Arnulf Otto-Sprunck im Auftrag des Heimatkreises Köslin herausgegebenen Buch mit dem Titel **„Erleben in schwerer Zeit – Kösliner berichten“** (siehe Seite 00 dieser Kurier-Folge) sind solche Erlebnisberichte erschienen.

Nicht dazu gehörte die Schilderung, die hier auf den folgenden Seiten zu lesen ist. Mit der Überschrift **„Wir lebten ein Jahr mit Russen und Polen in Köslin“** ist der folgende Artikel bereits ab Ende Mai 1983 – und damit noch vor der ersten Ausgabe des Köslin-Kuriers – in vier Teilen in der „Pommerschen Zeitung“ erschienen. Er wurde uns von unserer treuen Leserin Helma Schauenburg-Zels (geborene **Zels**) aus Mülheim/Ruhr aus Anlaß der Heimatkreisreise nach Köslin im Mai 2019 zur Verfügung gestellt, an der sie gemeinsam mit ihrer in Australien nahe Melbourne wohnenden und ebenfalls in Köslin geborenen Schwester Sigrid Erdt (geborene **Zels**) teilgenommen hat.

Bei diesem Text handelt es sich um die persönlichen Erinnerungen ihrer Mutter Magdalene **Zels** (geborene Nimtz, geboren **1898** in Köslin, gestorben **1988** in Mülheim/Ruhr) an das erste Jahr nach der Besetzung unserer Heimatstadt Köslin durch die Rote Armee.

Der Name **Zels** ist vielen Köslinern noch in guter gastronomischer Erinnerung: Magdalene Zels war die Schwägerin von Helmut Zels, dem Besitzer und Betreiber des berühmten **Konzerthauses Zels** an der Großen Bergstraße, und sie war die Schwiegertochter von Franz und Auguste Zels, die bis circa 1933/34 Besitzer und Betreiber des Tanzcafés **„Deutsche Eiche“** in Rogzow waren.

Es fällt auf, daß in diesem Artikel nur wenig berichtet wird von den teilweise brutalen Übergriffen der Russen und Polen gegen die zurückgebliebenen deutschen Bewohner Köslins, denen nicht mehr rechtzeitig die Flucht vor den heranrückenden feindlichen Verbänden gelungen war oder denen sie – zum Beispiel als Angehörige des Volkssturms – verboten gewesen war, von den willkürlichen Erschießungen, wenn zum Beispiel ein Deutscher der Aufforderung „Uri, Uri!“ eines russischen Soldaten nicht mehr Folge leisten konnte, weil zuvor schon ein anderer Rotarmist seine Armbanduhr gestohlen hatte, und von den Vergewaltigungen, bei denen auf das Alter der weiblichen Bevölkerung keine

Rücksicht genommen wurde und von denen auch junge Mädchen nicht ausgenommen waren – also kurz gesagt: auf den folgenden Seiten ist nur relativ wenig zu lesen von den schlimmen Ereignissen, an die sich die Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten auch erinnerten, als am 8. Mai 1985 unser damaliger Bundespräsident Richard Freiherr von Weizsäcker den Tag der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands als „Tag der Befreiung“ gepriesen hatte. Von den sowjetrussischen und polnischen Übergriffen waren auch die wenigen deutschen Kommunisten nicht verschont geblieben.

1983 stand in der „Pommerschen Zeitung“:

Vor dem Einfall der Russen waren wir von Köslin nach Jamund geflohen und kehrten Anfang März 1945 in unser Haus in Köslin, Lazarettstraße 18, zurück. Einige Mieter waren zu Hause geblieben, so Fräulein Käte Comnick (Lehrerin am Lyzeum), Herr Rutzen, Herr Behnke, Frau Lange mit ihren beiden Kindern; hinzugekommen waren Herr Bulgrin (Straßenmeister a. D.) und zwei Ehepaare, deren Frauen polnisch sprachen. Dazu kamen wir jetzt mit fünf Personen. Wir kochten und aßen gemeinsam in einer Wohnung der ersten Etage. Zuerst hatten wir die durchziehenden russischen Truppen; Frauen mußten mitkommen, die Männer verschwanden, sie kamen von einem Gang in die Stadt nicht zurück. Jemand erzählte uns: Herr Pastor Onnasch ist erschossen worden. Er hatte sich zwischen seine Frau und einen Russen gestellt.

Zweimal mußten wir nachts für die Russen kochen, Speck und Eier gaben sie uns. Einmal kam ein Russe zurück in die Küche und fragte: „Wer das Essen gekocht?“ Erschreckt schwiegen wir alle. Er fragte ein zweites Mal etwas schärfer; ich trat vor und sagte: „Ich“. Er fragte: „Wo Dein Sohn?“ Ich sagte „hier“ und zeigte auf ihn. „Ihr beide mitkommen!“ Uns und den Frauen zitterte das Herz. Wir dachten, wir sollten erschossen werden; was sollten wir wirklich? Wir sollten mit ihnen am Tisch mitessen. weil sie dachten, das Essen sei vergiftet. Wenn die Russen abgezogen waren, waren wir Deutschen gleich hinterher; denn etwas blieb immer zurück – Mehl, Zucker oder dergleichen.

Später hatte es sich ein Russenpaar in unserer Laube am Mühlenteich gemütlich gemacht. Als es wieder abgezogen war, entdeckten wir eine kleine Wanduhr. Diese haben wir später mitgenommen, sie hat den Transport im Bettsack in den Westen gut überstanden und bis vor wenigen Jahren treu ihren Dienst getan. So überstanden wir gemeinsam die ersten Wochen in unserem Haus. Die polnisch sprechenden Frauen waren in der ersten Zeit eine gute Hilfe bei der Verständigung,

Da kam kurz vor Ostern der Befehl: **„Die deutsche Bevölkerung hat Köslin zu verlassen, und zwar mindestens fünfzehn Kilometer von der Küste entfernt ins Land hinein. Fahrzeuge aller Art können benutzt werden.“** Der

Befehl war in drei Sprachen (deutsch, russisch und polnisch) abgefaßt und an allen Litfaßsäulen angebracht. Ich lief noch zur russischen Kommandantur in der Neuetorstraße. Dort war ein Herr aus dem Baltenland. Diesem sagte ich, daß wir Kühe und Schafe hätten und diese doch nicht sich selbst überlassen könnten. Er erwiderte: „Der Befehl ist gegeben, er muß ausgeführt werden!“ So blieb uns weiter nichts übrig. Ein Pferd hatten wir uns schon vorher eingefangen, es liefen ja welche herum. Den Stadtwagen hatten die Russen uns noch gelassen, während sie mit dem Kutschwagen gleich davongebraust waren. So setzten sich die älteren Leute aus dem Haus auf den Wagen, das Gepäck kam hinzu. Wir selbst hatten noch Fahrräder, die herumlagen und die wir instandgesetzt hatten. So ging unser Troß die Lazarettstraße hoch. Plötzlich rasten Russen auf uns zu, nahmen Pferd und Wagen, die alten Leute mußen Hals über Kopf herunter, wir konnten nur noch rasch das Gepäck herunterzerren; einige Russen stürzten sich auch auf unsere Fahrräder und entrissen sie uns. Wir standen neben der Litfaßsäule, auf der in drei Sprachen – also auch russisch – geschrieben stand: „Fahrzeuge aller Art können benutzt werden!“ Seitdem glaubte ich den Russen nichts mehr.

Nun holten wir einen Handwagen vom Hof, packten das Gepäck darauf und zogen die Bublitzer Straße entlang. Die erste Nacht waren wir mit noch anderen Leuten in einer offenen Feldscheune auf Boniner Gebiet. Fräulein Comnick war noch bei uns. Es kamen nun Überlegungen über die Gründe des Hinausjagens auf. Einige meinten, daß die Russen vielleicht einen Gegenschlag der Deutschen befürchten, andere waren der Ansicht, daß die Russen nur noch einmal gründlich plündern wollten. Ich glaube, das letzte kam der Wahrheit am nächsten. *(Anmerkung der Redaktion: Auch andere Quellen berichten, daß am 29. März 1945 – es war der Gründonnerstag – alle Kösliner ihre Stadt verlassen mußten, weil sie zum Plündern freigegeben wurde.)*

Am anderen Morgen gingen wir weiter nach Zewelin. Hier waren wir zwei Tage. Dann wurden wir von den Russen zusammengeholt und es ging weiter nach Streckenthin. Die Männer mußten hier mit Pferden auf dem Feld arbeiten, die Frauen wurden in „Fegegruppen“ eingeteilt. Anscheinend machten wir unsere Sache ausgezeichnet, denn die Frau eines Gutsarbeiters sagte zu uns in platt: „Bi juch kümmt woll Stalin tau Besäuk.“ An den nächsten Tagen mußte ich Brotteig kneten.

Nach kurzer Zeit machten wir uns wieder selbständig. Wir zogen mit unserem Handwagen nach Köslin zurück, niemand hielt uns auf. Hier kamen wir noch nicht in unser Haus, es wimmelte dort von Russen. Wir wurden freundlich von Herrn und Frau Weiß, geborene Nimtz, meiner Cousine, aufgenommen. Nach ein paar Tagen waren die Russen abgezogen und wir konnten wieder in unser Haus. Aber wie sah es dort aus! Kühe und Schafe abgetrieben, das

Fell des kleinen Lammes hing über der Stalltür, ein heilloses Durcheinander; zwei Tage hatte ich zu tun, bis ich mich in der Wohnung bis zur Badewanne durchgekämpft hatte.

Diese Situation habe ich mir eingeprägt, um es nie zu vergessen: Die Badewanne war mit Wasser angefüllt, unten lag das Skelett eines kleinen Kalbes, darauf eine Schicht Asche, dann eine Schicht Kartoffelschalen, obendrauf schwammen zwei Hüte und drei Lampenschirme, das Ganze noch einmal ausgiebig mit Asche überschüttet. Im Hof lagen Kleider und Wäschestücke gesät. Wir sammelten alles auf, spülten es im Mühlenbacn ab, trockneten es und legten es in unseren Schlitten. Anderen Leuten, die von der Flucht kamen und nichts hatten, boten wir die Sachen an.

Im Vorgarten lag eine Menge deutscher Banknoten verstreut. Wir sammelten alles in einen Topf, setzten ihn auf den Laubentisch, und andere Leute konnten davon nehmen. Unter einem Haufen Hühnerfutter zog ich eine große Schüssel mit geschnittenem Speck hervor, den andere dort wohl versteckt hatten. Da stand plötzlich ein Russe neben mir, und ich dachte, er würde mir den Speck sicher wegnehmen; doch nein. Er deutete mir an, ihn im Mühlenbach abzuspülen, was ich auch tat, und dann konnte man den Speck noch gebrauchen. Ich gab auch davon den Leuten, die zurückkamen.

In dieser Zeit erzählte mir ein Herr, daß seine beiden erwachsenen Töchter von Tieffliegern bei Altbelz erschossen worden seien. Auch entsinne ich mich, daß Fleischermeister Dahns aus der Hohetorstraße eines Tages zu uns auf den Hof kam, um etwas zu fragen. Dann mußten wir zum Registrieren. Wir warteten auf der Straße vor einem Gebäude in der Neuentorstraße gegenüber der Gaststätte „Drei Kronen“. Da öffnete sich die Tür der Gaststätte und heraus stolperte ein deutscher Offizier, drei russische Soldaten gingen mit ihm davon.

Im Mai 1945 kam ein russischer Feldwebel mit einigen Soldaten in unser Haus, die Quartier machen mußten für das nachfolgende Hospital. Frau Lange und ich wurden angewiesen, für sie zu kochen. Gern aßen sie Eierkuchen; wir buken gleich für uns und unsere Kinder mit, die diese auf der Hintertreppe sitzend verzehrten. Die Zutaten hatten wir von den Russen bekommen. Tee wollten sie gekocht haben als Extrakt, dann eine Kanne heißes Wasser dabei, damit sich jeder die Stärke selbst mischen konnte.

Sie brachten auch ein Faß mit gesalzenem Fleisch mit, das bei unserem Nachbarn, Herrn Karus, Lazarettstraße 17, gelagert war. Eines Morgens entdeckten wir, daß das Faß leer war. Wir meldeten dies dem Russen. Er zog sich daraufhin seine vollständige Uniform an. Mit „Gewehr über“ marschierten wir drei los zu dem Faß, schauten hinein, aber es war und blieb leer. Sicher war es von Russen vollständig ausgeräumt worden, denn Deutsche wagten nicht, so etwas zu tun.

Unsere Betten und Kleider wurden in Säcken verwahrt, falls wir das Haus in zehn Minuten räumen mußten. Alles war immer griffbereit für eine Flucht. Eines Tages fiel es doch zwei Russen ein, uns zwei Kleidersäcke zu stehlen. Auf meine Aufforderung, diese zurückzugeben, erwiderten sie nur fröhlich lachend: „Nach Moskwa, nach Moskwa." Das wollten wir uns denn doch nicht gefallen lassen. Man konnte sich schon beschweren.

Mein Mann, der inzwischen in der zur Kolchose erklärten Gärtnerei Hoffmann in der Füselierstraße arbeitete, nahm einen Tag frei. Wir gingen zur Kommandantur in der Neuentorstraße und trugen unsere Sachen vor; es wurde übersetzt. Dann mußten wir ein paar Stunden warten, es kam ein Soldat und fragte nach dem „Nimizi", das waren wir. Wir kletterten mit dem Soldaten in einen Lieferwagen einer Bäckerei in der Buchwaldstraße und fuhren in unser Haus zurück. Jetzt mußte der Feldwebel erst seine Pistole dem Soldaten geben, der uns gefahren hatte. Das Verhör begann. Er behauptete, ich hätte Zeit genug gehabt, die Sachen rauszuholen, was ich auf das Entschiedenste bestritt, denn es war glatt gelogen. Es gab ein kurzes Hin und Her unter den Russen, die die Kleidersäcke hatten; sie mußten sie dann rausgeben.

Der Feldwebel bekam seine Pistole wieder zurück, die Verhandlung war geschlossen. Mit diesem Feldwebel hatten wir später noch eine Versammlung im Haus Lazarettstraße 13. Er erklärte uns, die Deutschen seien seine Freunde, der Pole gehöre für ihn unter den Schuh. Dann stand er auf und gab jedem im Zirnmer – ob Mann, Frau oder Kind – einen Bruderkuß.

Im Mai/Juni 1945 rückte das Hospital an mit Ärzten, Krankenschwestern, Pflegepersonal, Labor, Röntgenstation, Friseursalon usw. Vor unserem Haus hielt ein Lastauto mit Koffern und Gepäckstücken. Ich half gleich beim Abladen und fragte, ob ich am nächsten Tag wiederkommen sollte; sie sagten zu. So war ich zur Putzfrau in meinem eigenen Haus avanciert. Bei dieser Gelegenheit konnte ich noch einige Sachen herausbringen, die wir vorher versteckt hatten. Ich hatte einen großen Kartoffelkorb, da legte ich alles hinein, obendrauf den zusammengefegten Müll vom Haus. So gelangte ich unangefochten in unser neues Domizil, Lazarettstraße 7, dem Haus und der Wohnung der Familie Petersohn. So konnte ich später, als es schon kalt wurde, auch einen kleinen elektrischen Ofen transportieren.

Im Sommer starb der Sohn von Frau Mundt, Heini, etwa zehn bis zwölf Jahre alt. Schweren Herzens nähte sie ihm ein Leinentuch. Dann legten wir ihn und zwei ältere Leute, die auch gestorben waren und eingenäht worden waren (Särge gab es nicht), auf einen Handwagen und zogen ihn damit zum Friedhof in der Bublitzer Straße. Hier hatten einige Bekannte die Gräber vorbereitet. Wir legten die Leichen hinein. Ein Pastor in Zivil war da, der einige Worte zu uns sprach.

Im Heizungskeller des Stadthauses schälten wir Kartoffeln. Dabei wurden Erlebnisse ausgetauscht und Erfahrungen gesammelt; es wurden gezielte Hinweise gegeben, wo die Polen die Deutschen auf der Straße aufgegriffen und zur Arbeit mitnahmen. Unseren schmiedeeisernen Gartenzaun hatten die Russen rausgerissen und ihn in Höhe von Haus 7 über die Straße gezogen; ein Häuschen hatten sie hineingebaut, in dem ein Russe Wache hielt. Dies Häuschen mußten wir passieren, wenn wir zur Stadt oder zurück wollten. Doch wir hatten noch einen Notausgang. Der Hof vom Haus Lazarettstraße 11 war mit einem Bretterzaun vernagelt. Ein paar Bretter wurden gelöst, durchgestiegen und die Bretter wieder an dieselbe Stelle zurückgedrückt.

Wir standen in der Altapostolischen Kirche am Kleinen Wall. Hier waren eine Menge Schulbücher ausgelagert, von denen holten wir uns einige und lernten abends daraus, denn Schulunterricht war für deutsche Kinder nicht vorgesehen. Die Jungen fegten die Straßen unter Leitung von Herrn Dräger, Lazarettstraße 13, unsere Mädchen stopften zeitweise Strümpfe für die Russenfrauen. Durch den geschilderten Notausgang starteten wir später auch unsere Verkaufs- bzw. Tauschzüge an die Polen.

Im Sommer kam auch Herr Karus, unser Nachbar, mit seiner Tochter von der Flucht zurück. Er ging auf Socken, mit Lappen die Füße umwickelt, denn die Schuhe hatten sie ihm unterwegs ausgezogen. Jemand schenkte ihm ein Paar Fußballschuhe. Da kam in der Nähe der Post ein Pole und fordert diese Fußballschuhe, da er gerade zu einem Fußballspiel müsse; Herr Karus sollte dafür seine Tennisschuhe haben. So wechselten sie auf der Straße die Schuhe, zum Nachteil des Deutschen.

Auch Herr Kaupert kam zurück. Er wurde Sprecher der Deutschen im Lazarett.

Im Juli hatten unsere Zwillinge, damals vierzehnjährig, Geburtstag. Ich hatte einen Kuchen gebacken und wir luden einige Kinder ein. Rund um den Tisch sitzend erhielt jedes Kind ein Stück Kuchen, der andere Kuchen wurde unter dem Schrank versteckt. Hatten sie das Stück verzehrt, gab es ein weiteres, danach wanderte der Kuchen wieder unter den Schrank. Es war nämlich vorgekommen, daß plötzlich Russen auftauchten, alles Eßbare vom Tisch räumten und damit verschwanden. Wir lernten zu überleben.

Eines Tages halfen Frau Mundt und ich beim Schlachten. Da wir inzwischen gelernt hatten, ein bißchen „zapp-zerrapp" zu machen, nähten wir uns zu diesem Zweck eine Tasche auf den Unterrock und brachten darin diesmal etwas Fleisch mit heraus. Solche und ähnliche Tips tauschten wir Frauen unter uns aus. Unsere Suppe bekamen wir aus dem großen Kessel der Stadthausküche. Soweit ich mich erinnere, konnte man sie gut essen. Jedenfalls war sie weit besser als die Suppe, die es in der Gärtnerei Hoffmann gab.

Im Laufe der Zeit hatten wir auch eine Betriebsversammlung im alten Stadthaus in der Lazarettstraße 8. Es wurde uns eröffnet: 28 deutsche Frauen arbeiten im Hospital und alle arbeiteten schlecht, sehr schlecht! Ungläubig schauten wir uns an, denn wir dachten, wir arbeiteten gut. Doch es ging weiter: Wenn nicht anders, dann „über Odder“ (Oder). Ja, das wollten wir doch gerade, über die Oder.

Einmal hatten die Russen in einem Raum des Stadthauses Wanzen entdeckt. Ein Offizier brachte zwei dieser Tiere auf einem Bogen weißen Papiers und überreichte diesen der Ärztin als Morgengabe. Dann guckten sich beide diese Dinger genauer an. Darauf erhielten Frau Krüger und ich den Auftrag, die Bettstellen auseinanderzunehmen, auf den Hof zu tragen und hier auf die Wanzenjagd zu gehen. Ja, wie sollten wir das denn wohl machen? Wir stellen alles auf den Rasen und uns hinter eine Tür, um ein wenig auszuruhen. Dann trugen wir alles wieder hinauf.

Eines Morgens wurden wir zu zweit in die Turnhalle der Moritzschule geführt. Hier war eine Unmenge Wäsche gelagert, die die Russen auf ihren Eroberungen als Beute mitgenommen hatten. Wir hatten die Aufgabe, diese Bündel, die zu 30 Stück gezählt waren, auf 50 aufzustocken. Schlank betraten wir die Turnhalle am Morgen und kleinen Tonnen gleich verließen wir sie am Spätnachmittag. Meine Kollegin hatte eine Tischdecke unter dem Mantel zum Verkauf an die Polen und ich hatte zwei Kopfkissenbezüge um mich gewickelt.

Zweimal erhielt ich den Auftrag, für in Urlaub gehende Soldaten Plätzchen zu backen. Sie brachten mir die Zutaten. Mit dem Teig ging ich zu meiner Schwägerin, Frau Franke, geborene Zels, Neuetorstraße. Dort funktionierte noch der elektrische Backofen, und darin wurde gebacken.

Ich hatte auch die Aufgabe, für einen russischen Arzt Bettwäsche und ein Tischtuch zu waschen. Nach der Wäsche hing ich alles auf unseren Trockenplatz, von wo es spurlos verschwand. Das Gericht tagte auf offener Straße. Der Arzt behauptete, ich hätte es unterschlagen. Ich stellte es anders dar: Es sei von der Leine weggestohlen worden, und zwar von ihren eigenen Landsleuten. Darauf erhielt ich die Erlaubnis, in den Koffern und Gepäckstücken einiger Soldaten und Krankenschwestern nach den Sachen zu suchen, doch leider fand ich nichts. Es blieb mir nichts weiter übrig, als von unseren Sachen, die wir vor den Russen gerettet hatten, den russischen Arzt zu entschädigen. In Zukunft bewachten unsere drei Kinder mit einem kleinen Hund die trocknende Wäsche.

Ein Russe brachte meinem Mann einen Wecker zur Reparatur. Mein Mann polierte ihn, zog ihn auf, und der Wecker ging. Freudestrahlend nahm der Russe ihn in Empfang. Da dies gerade in der Küche des Stadthauses geschah, nahm der Russe einen Kanten Brot, tauchte ihn in flüssiges Fett und überreichte es meinem Mann als Belohnung.

Wir wohnten inzwischen auf dem Hof Lazarettstraße 11. Im Vorderhaus war der Friseursalon, wo auch deutschen Jungen die Haare geschnitten wurden. Da beschuldigte doch der Friseurmeister unseren Sohn und seinen Freund Paul Hoppe, ihm Messer gestohlen zu haben, und drohte an, ihnen Hakenkreuze in die Haare zu schneiden. Na, dazu kam es zwar nicht, aber beide Köpfe wurden kahl abrasiert. Doch ein Russe hatte unseren Jungen in sein Herz geschlossen. Er rief zum Fenster heraus: „Wilfried!“. Im gleichen Augenblick flogen drei Kanten Brot auf den Hof. Sie wurden sorgsam von ihm aufgesammelt. Auch bekam er einmal eine Russenmütze geschenkt.

Uns haben die Polen nichts gestohlen, das hatten die Russen vorher schon gründlich besorgt. Was wir ihnen verkauften, haben sie uns mit ein paar Zloty bezahlt, die wir gleich in Brot, Butter und Milch umsetzten. Einer Polin verkaufte ich mal Wäsche. Unser „Umschlagplatz“ war der Eingang eines Hauses am Holzmarkt. Ein Pole in der Bahnhofstraße kaufte Geschirr, ein Bäcker in der Wilhelmstraße kaufte Schuhe. Im Schuhhaus Bernd in der Neuetorstraße verkauften wir ein Paar Stiefel. So kamen wir durch Handel und Tausch über die Runden, denn bares Geld erhielten wir nicht für unsere Arbeit.

In unserer Wohnung besuchte uns einmal Pastor Rudnick. Er erzäh1te, daß das Ulrikenstift geräumt werden mußte. Als nun die alten Leute mit ihrem bißchen Hab und Gut auf dem Wagen saßen, sprangen Polen rauf und stahlen ihnen auch noch das letzte weg.

Es kam auch vor, daß die Russen den Polen etwas wegnahmen. Ich erinnere einen Fall mit einer Kuh. Mit viel Geschrei von beiden Seiten wurde die Kuh kurzerhand auf einen Wagen geladen und ab ging es. Mit dem Schwanz der Kuh winkten sie den Polen ein letztes Lebewohl zu. Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte. In diesem Fall standen die Deutschen lachend dabei, denn ihnen gehörte ja schon lange nichts mehr.

Die Betten, die die Russen fanden, wurden aufgeschnitten, die Federn verschüttet, die roten Inletts wurden zu Fahnen verarbeitet und mi Lenin und russischen Sprüchen verziert. Eine solche Fahne schmückte auch das Stadthaus.

Im Februar/März 1946 meldeten wir uns für einen Transport in den Westen an. Abends zuvor ging ich zur Verwaltung des Hospitals in der Lazarettstraße 17, um mitzuteilen, daß wir „über die Oder gingen“. Herr „Natschalnick“ war nicht anwesend, dafür seine russische Freundin, die mich nicht verstand und ich sie nicht. Auch ein zweiter Vesuch schlug fehl. Früh am nächsten Morgen zogen wir los. Zu erst ging es in ein Sammellager in einem Haus Danziger Straße / Ecke Schützenstraße. In ein bis zwei Tagen war der Zug bereitgestellt, der Zug, der uns aus der Heimat in eine ungewisse Zukunft brachte.

Magdalene Zels, geb. Nimtz (†) • früher: Lazarettstraße 18 in Köslin
Einleitende Worte und redaktionelle Erläuterungen von: Olaf Grutzpalk (KKK)

Köslin-Treffen im Frühjahr/Sommer 2021 in Berlin?

Meine Mutter Helga Grutzpalk (geborene Przewloka) aus der Kyffhäuserstraße Nr. 14 in Köslin hatte in unserem Köslin-Kurier bereits in der Folge mit der Nummer 55 vom Dezember 2017 auf den Seiten 36 bis 37 und dann auch noch einmal in der 57. Ausgabe vom Dezember 2018 auf den Seiten 5 bis 7 über den jeweils aktuellen Stand der in Berlin geplanten Dokumentation und Dauerausstellung mit dem Titel **„Flucht, Vertreibung, Versöhnung“** berichtet und dies stets mit dem Wunsch verbunden, es noch erleben zu dürfen, sich gemeinsam mit Köslinerinnen und Köslinern in **Berlin** zu einem Besuch des Deutschlandhauses treffen zu können.

Der Heimatkreisausschuß Köslin hatte ohnehin überlegt, ergänzend zu den Köslin-Treffen in unserer Patenstadt **Minden** – *bekanntlich zuletzt im September 2017 und demnächst NEU vom 17 bis 19. April 2020 (siehe Einladung auf Seite 5 dieser Kurier-Folge!)* – eine solche Zusammenkunft in unserer Hauptstadt Berlin zu organisieren, um auch denjenigen dann noch reisefähigen Köslinern und Freunden Köslins die Möglichkeit zur Teilnahme zu geben, denen der Weg ins westfälische **Minden** zu unseren Köslin-Treffen und nach **Hamburg** für unsere gemeinsamen Busreisen nach Köslin bisher zu weit und zu umständlich war oder gesundheitsbedingt inzwischen geworden ist.

Da die Eröffnung dieser für uns Kösliner Flüchtlinge und Vertriebene überaus interessanten Ausstellung bekanntlich – leider immer noch ohne ein konkretes Datum – auf das **Frühjahr 2021** verschoben wurde, hofft der Heimatkreisausschuß, zumindest bis zum Erscheinen der nächsten Adventsausgabe des Köslin-Kuriers im **Dezember 2020** Klarheit über das genaue Eröffnungsdatum zu haben, um Sie dann für das Frühjahr bzw. den **Sommer 2021** nach Berlin zu einem Köslin-Treffen mit einem umfangreichen und interessanten Rahmenprogramm einladen zu können, in dem auch einige Punkte enthalten sein werden, die der „durchschnittliche“ bzw. „normale“ Berlin-Tourist in der Regel nicht auf seiner Agenda hat.

Auch wenn das gesellige Beisammensein bei einem solchen Köslin-Treffen nicht zu kurz kommen darf, so wollen wir doch – getreu dem Bildungsauftrag aus der Satzung unseres gemeinnützigen Vereins – in einer ausgewogenen Mischung ebenso den gemeinsamen Besuch geschichtlich und kulturell bedeutender Gedenkstätten nicht vernachlässigen, denn dann könnten wir satzungsgemäß die Kosten für die Teilnehmer niedrig halten. **Lassen Sie sich überraschen!**

Insbesondere wollen wir bei einer gemeinsamen Tagesfahrt mit dem Bus von Berlin nach **Potsdam** die letzte Ruhestätte „unseres“ Königs **Friedrich Wilhelm I.** besuchen, dem auf dem Kösliner Marktplatz wegen seiner Verdienste um den Wiederaufbau und die wirtschaftliche Wiederbelebung unserer Stadt nach dem großen Brand von 1718 aus Dankbarkeit ein Denkmal gesetzt worden war.

Vielleicht werden die für die Vertriebenenausstellung Verantwortlichen ja den **9. Mai 2021** als 76. Jahrestag der „bedingungslosen Kapitulation“ bzw. – wie 1985 unser damaliger Bundespräsident Richard Freiherr von Weizsäcker meinte – als Jahrestag der „Befreiung“ zum Anlaß für die Eröffnung der Ausstellung nehmen. Die Einrichtung eines solche Dokumentationszentrums war schon im **November 2005** bei den Verhandlungen der ersten großen Koalition auf Bundesebene beschlossen worden. Bis zur Ausstellungseröffnung würden dann ja „nur“ fünfzehneinhalb Jahre vergangen sein. Darf man als Nachkomme von Köslin-Flüchtlingen in diesem Zusammenhang heutzutage daran erinnern, daß bereits am **10. Mai 2005** das große „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ (kurz: Holocaust-Mahnmal) in exponierter Lage in der historischen Mitte unserer Hauptstadt zwischen dem Potsdamer Platz und dem Brandenburger Tor eingeweiht worden ist?



Ende August 2019 wurde in den Medien eine Meldung der Deutschen Presseagentur (dpa) verbreitet, in der über den damals aktuellen Bautenstand des Gebäudes berichtet wurde, das für das Dokumentations- und Ausstellungszentrum zum Thema „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ (siehe Titel des Informationsheftes) vorgesehen ist. Die ausführlichste, also am wenigsten gekürzte Wiedergabe dieser dpa-Meldung habe ich am 29. August 2019 mit dem Titel **„Deutschlandhaus“** und mit der Unterüberschrift **„Neubau für Vertriebenen-Stiftung“** in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) gelesen. Dort stand geschrieben:

Der Neu- und Umbau für die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ ist fertiggestellt. Er kostete sechzig Millionen Euro und soll der Stiftung im **Februar 2020** übergeben werden. Sie will dort bis zum **Frühjahr 2021** ihre neue Dauerausstellung realisieren. Bisher ist noch nicht entschieden, ob die umstrittene Bezeichnung **„Deutschlandhaus“** für das Gebäude beibehalten werden soll. Es war Ende der zwanziger Jahre zunächst als Vergnügungszentrum errichtet worden und nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg in den sechziger Jahren wieder aufgebaut worden. Der nun für die abermalige Umgestaltung verantwortliche österreichische Architekt Stefan Marte hat zwei historische Gebäudebereiche in L-Form erhalten. Dort soll die Stiftung unterkommen. Insgesamt stehen ihr künftig etwa dreitausend Quadratmeter für Ausstellungen, Lesesaal, Veranstaltungen und pädagogische Angebote zur Verfügung.

Inhaltlich soll die kommende Ausstellung einem bereits **2017** veröffentlichten **Konzept** folgen. Es sieht vor, die Vertreibung der Deutschen aus den Ländern östlich von Oder und Neiße nach dem Zweiten Weltkrieg in einen größeren historischen Zusammenhang zu stellen. Auch soll es einen ausdrücklichen Bezug zur Gegenwart geben. Wie stark das Schicksal der etwa zwölf bis vierzehn Millionen deutschen Vertriebenen bei der Dauerausstellung im Mittelpunkt stehen sollte, war lange Zeit Thema teils erbitterter Debatten. Vor allem in Polen gab es Befüchtungen, die Deutschen könnten sich selbst zu Opfern machen und so von ihrer Schuld in der NS-Zeit ablenken.

In dem hier genannten, 46 Seiten umfassenden und mir als PDF-Datei vorliegenden Ausstellungskonzept der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ vom **Juni 2017** sind folgende für uns Kösliner vermutlich interessante Aspekte vorgesehen, die im Deutschlandhaus im 2. Obergeschoß zu finden sein werden:

2 Flucht und Vertreibung der Deutschen im europäischen Kontext

2.2 Pläne der Alliierten und der Exilregierungen für eine Nachkriegsordnung Europas durch Vertreibungen (1939–1945)

2.2.1 Planspiele: Frühe Aussiedlungspläne als Teil der Nachkriegsplanungen

2.2.2 Verhandlungen und Entscheidungen der „Großen Drei“

2.3 Evakuierungen und Flucht der Deutschen in den letzten Kriegsmonaten (1944/45)

2.3.1 Das Kriegsende in den Ostgebieten des Deutschen Reiches

2.3.3 Flucht aus Schlesien, Pommern und dem östlichen Brandenburg

2.4 Die ethnisch-territoriale Neuordnung Ostmittel- und Südosteuropas (1944–1948)

2.4.1 Die ethnische Homogenisierung Ostmitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg im Überblick

2.4.2 Vertreibungen im Zusammenhang mit der Westverschiebung Polens

Interessant ist im Zusammenhang mit der dpa-Meldung, welche Stellungnahme des Bundes der Vertriebenen (BdV) seit dem **30. August 2019** als Pressemitteilung im Internet auf dessen Homepage zu lesen war:

Laut einiger Presseberichte aus dieser Woche soll das Berliner Deutschlandhaus im **Februar 2020** an die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ übergeben werden. Die Bauarbeiten seien weitgehend fertiggestellt. Der zukünftige Name des Gebäudes sei jedoch umstritten.

Hierzu erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius: „**Das Berliner ‚Deutschlandhaus‘ bleibt auch in Zukunft das ‚Deutschlandhaus‘.** Wer nach der jüngsten Berichterstattung über den Bau glaubt, der Name sei umstritten und stehe zur Debatte, der ist vor allem eines: gründlich falsch informiert.

Der für dieses Thema zuständige Stiftungsrat der Bundesstiftung ‚Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘ hat schon vor geraumer Zeit beschlossen, daß das Deutschlandhaus auch zukünftig so heißen wird. Auch die Ausgestaltung des Schriftzuges am Gebäude ist festgelegt worden.

Der Name ‚Deutschlandhaus‘ ist im Zusammenhang mit dem benachbarten ‚Europahaus‘ zu sehen und stand über Jahrzehnte für etwas zweifelsohne Positives: für die Sehnsucht nach der Deutschen Einheit.

So sehr es freut, daß die Bauarbeiten jetzt wohl weitgehend abgeschlossen sein sollen, so schön wäre es gewesen, hätten Stiftungsrat, Politik und anscheinend auch die Stiftung selbst dies nicht erst aus der Presse erfahren müssen.

Die Eröffnung der Dauerausstellung zu Flucht und Vertreibung rückt aber nun in greifbare Nähe und könnte im **Frühjahr 2021** und somit am Ende des 75. Jahres nach Kriegsende möglich sein. Nach den vielen Verzögerungen im Baufortschritt bin ich froh, daß ich beim Tag der Heimat am morgigen Samstag – also am **31. August 2019** – in Berlin vielen noch lebenden Zeitzeugen von Flucht und Vertreibung am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg diese Nachricht überbringen darf. Von Herzen wünsche ich mir schon jetzt, daß sie in die Eröffnung eingebunden werden und daß ihr Schicksal auch dort eine besondere Würdigung erfährt.“





Helga Grutzpalk im Mai 2018 vor dem 1955 eingeweihten Vertriebenendenkmal in Berlin-Charlottenburg (Westend) mit einer Ewigen Flamme und der zweizeiligen Inschrift auf der Metallplatte: „DIESE FLAMME MAHNT: NIE WIEDER VERTREIBUNG!

Das genannte Jahrestreffen des BdV – der sogenannte **„Tag der Heimat“** – findet alljährlich in Berlin am letzten Sonnabend im August oder am ersten Sonnabend im September statt. Es bleibt zu überlegen, ob wir Kösliner im Jahre **2021** bis dahin warten wollen oder ob wir uns schon vorher – also möglichst bald nach der Ausstellungseröffnung – in Berlin treffen wollen und dabei unter anderem auch das bereits **1955** eingeweihte Vertriebenendenkmal mit der Ewigen Flamme auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin-Charlottenburg (siehe Fotos oben) besuchen wollen, um dort bei einer kurzen Andacht einen Kranz niederzulegen.

Der Heimatkreisausschuß Köslin hofft, bis zum Erscheinen der nächsten Adventsausgabe des Köslin-Kuriers im Dezember **2020** eine ausreichende Informationsbasis für eine Entscheidung auch zu dieser Frage im Zusammenhang mit der Organisation eines Köslin-Treffens in Berlin im Jahre **2021** zu haben.

Was Sie aber schon jetzt sehen können: Wir sind so optimistisch zu hoffen, daß sowohl die ehrenamtlich tätigen HKA-Mitglieder und hoffentlich auch Sie, liebe Leser, bis dahin noch genug Kraft haben werden, ein solches Köslin-Treffen in Berlin zu organisieren bzw. daran teilzunehmen. Denn auch wenn es ein **Dreivierteljahrhundert** gedauert haben wird, bis in Deutschland und speziell in der deutschen Hauptstadt im Jahre **2021** nun endlich ein Dokumentationszentrum und eine Dauerausstellung zu Flucht und Vertreibung eröffnet worden sein werden, so wollen wir doch hoffen, daß noch möglichst viele der aus den deutschen Ostgebieten und auch aus Köslin geflüchteten und vertriebenen Deutschen sich selbst direkt vor Ort in Berlin ein Bild davon machen können, wie nachfolgende Generationen an deren Schicksal erinnert werden sollen.

Olaf Grutzpalk (KKK) • Cuxhaven • Mutter & Großmutter: Kyffhäuserstraße 14 in Köslin

Gedanken zu Spenden für unseren Köslin-Kurier

Klaus Moerler war viele lange Jahre nicht nur unser Vorsitzender, sondern er war zugleich auch der Redakteur des Köslin-Kuriers. Auch wenn er diese Arbeit schon seit einigen Kurier-Folgen in jüngere Hände gelegt hat, so unterstützt er uns dankenswerterweise doch weiterhin bei der Erstellung des Köslin-Kuriers, indem er aus den Überweisungsbelegen die Daten für die Spenderliste aufbereitet und hierzu ein Vorwort verfaßt.

Liebe Landsleute, liebe Freunde Köslins,

wie innerlich tief verbunden Menschen an ihrer Heimat hängen können, sehen wir daran, daß sich bis heute auch viele heimatvertriebene Kösliner – trotz oft längerer Anreise – noch immer regelmäßig treffen. Selbst das inzwischen erreichte hohe Lebensalter hindert viele nicht daran, den oft beschwerlichen Weg nach Köslin auf sich zu nehmen, um mit anderen Köslinern in der heute entfernten Heimatstadt zusammenzutreffen. Sie besuchen Stätten, die sie an ihre Jahrzehnte zurückliegende Kindheit erinnern. Naturgemäß wird deren Anzahl von Jahr zu Jahr kleiner, aber es gibt sie noch, obwohl sie vor vielen Jahren von der Politik schon totgesagt wurden. Überraschend sieht man sie dort aber zunehmend in Begleitung ihrer inzwischen erwachsenen Kinder und häufiger der ihrer Enkel.

Und was hat das mit den Spenden der aus Köslin vertriebenen Großeltern an den Heimatkreis Köslin zu tun? Diese Menschen spüren oftmals unbewußt, wie ihre eigene Wesensart ihren Ursprung auch in ihrer ostpommerschen Herkunft hat. Sie statten für sich und ihre Enkel damit unbewußt einen kleinen Dank dafür ab. Dieses Land, diese Landschaft und Region möge erhalten werden – und dem fühlen sich eben die Landsmannschaften und Heimatkreise verpflichtet.

So haben nicht nur wir in Köslin geborenen und von dort vertriebenen Kösliner zu danken für die mittels Ihrer Spenden gewährte Unterstützung zu Erhalt und Sicherung der noch verbliebenen eigenen Kulturgüter hier und in der Heimat – und unserer eigenen Erinnerung daran. Wichtiger als für uns scheinen inzwischen deren Erhalt vor allem für unsere Kinder und Enkel. Sie zeigen heute mehr Interesse als einst erwartet am kulturellen Umfeld, in dem ihre Großeltern aufwuchsen und von dem sie selbst geprägt wurden.

Wir danken dafür allen auf den Folgeseiten genannten Kösliner Landsleuten und Freunden Köslins, deren jüngsten Spendeneingang wir am 17. November dieses Jahres verzeichnen konnten.

Ihr Klaus Moerler

Wir danken unseren Spendern vom 17. Juni bis 17. Nov. 2019

Nur für Abonnenten
der gedruckten Version

Nur für Abonnenten
der gedruckten Version

Spendenkonto, Spendenquittung, Spenderdatenschutz

Wenn auch Sie unsere gemeinnützige Arbeit unterstützen möchten und wenn Sie mit einer Spende dazu beitragen möchten, die Erinnerung an die deutsche Geschichte der Stadt Köslin in Pommern auch weiterhin wachzuhalten und das für Sie kostenlose Erscheinen des Köslin-Kuriers und der Sonderdrucke in dieser professionell gestalteten Form zu sichern, dann ist dies das Konto:

Empfänger: **Heimatkreis Köslin e. V.**

IBAN: **DE29 1009 0000 5192 7720 03** bei der Berliner Volksbank eG

BIC: **BEVODEBB** (nur bei Überweisungen aus dem Ausland erforderlich)

Nach unserem Kenntnisstand gelten für Spenden an gemeinnützige Organisationen vereinfachte Nachweispflichten. Sie müssen dem Finanzamt bei Ihrer Steuererklärung nicht mehr grundsätzlich Spendenbelege einreichen, um die Spende vom zu versteuernden Einkommen absetzen zu können, sondern nur noch auf Verlangen. Für **Spenden bis 200 Euro** reicht dabei sogar ein „vereinfachter Nachweis“, zum Beispiel der von der Bank abgestempelte Einzahlungsbeleg, der Kontoauszug oder der PC-Ausdruck beim Online-Banking. Wenn Sie für eine Spende über 200 Euro eine **Zuwendungsbescheinigung** („Spendenquittung“) auf einem amtlichen Formular wünschen, dann melden Sie sich bitte telefonisch in Hamburg bei Herrn Klaus Moerler oder schreiben Sie eine E-Mail an: heimatkreis-koeslin@gmx.de

Wenn Sie es **nicht** wünschen, im Köslin-Kurier mit Ihrem Namen und Ihrem Wohnort als Spender genannt zu werden, oder wenn wir in der Spenderliste **nur** Ihren Namen, aber **nicht** auch Ihren Wohnort veröffentlichen dürfen, dann teilen Sie es uns bitte bei Ihrer Überweisung mit. Finden wir beim Verwendungszweck keinen Widerspruch bzw. keine Einschränkung zur Nutzung solcher personenbezogener Angaben, dann werten wir es als stillschweigende Einverständniserklärung.

Impressum

Herausgeber: Heimatkreis **Köslin e. V.** mit Sitz in 32423 Minden/Westfalen, eingetragen mit der Vereinsregisternummer VR 40829 beim Amtsgericht Bad Oeynhausen, Vorsitzender: Konrad Neitzel, Sponheimer Straße 10, 55543 Bad Kreuznach

Koordinator: Olaf Grutzpalk, Cuxhaven, mit Unterstützung durch Detlef Schwenkler, Hamburg, und Werbe-/Medienagentur Mediamor, Cuxhaven

Hersteller (Druck, Konfektionierung, Versand): Druckerei Risius, 26826 Weener (Rheiderland)

Fotos: Seiten 1 und 42: Olaf Grutzpalk, Cuxhaven • Seiten 6, 7 und 8: Katharina Kohlmeyer (Stadtverwaltung Minden) • Seite 8: Stadtverwaltung Koszalin • Seiten 10, 11, 21, 23, 28, 51 und 52: Bildarchiv des Heimatkreises Köslin • Seite 39: Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“

Informationen rund um den Köslin-Kurier

Urheberrecht: Die vorliegende Ausgabe (Folge) mit der laufenden Nummer **59** vom Dezember 2019 unserer Zeitschrift KÖSLIN-KURIER ist urheberrechtlich geschützt, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz und/oder sonstigen Vorschriften keine andere Regelung ergibt. Hierunter fallen auch alle graphischen Leistungen, die vom Herausgeber veranlaßt wurden. Jede Verwertung ohne schriftliche Zustimmung des Herausgebers ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen einschließlich der Veröffentlichung im Internet. Ein Nachdruck – auch auszugsweise – ist nur mit Quellenangabe und Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Kosten: Der KÖSLIN-KURIER ist anzeigenfrei und unentgeltlich zu beziehen. Da wir für Gestaltung, Druck und Versand keine Zuschüsse erhalten, freuen wir uns über Spenden. Der Verkauf dieser Broschüre – auch im Internet – ist nicht erwünscht.

Einsendungen: Wir freuen uns über Artikel (gern mit Fotos) unserer Leser und prüfen gern deren Eignung für den KÖSLIN-KURIER. Wir bitten aber um Verständnis, daß Einsender keinen Anspruch auf Abdruck haben und daß wir für eine vollständige oder auszugsweise Verwertung das Einverständnis des originären Verfassers, das des Fotografen und das der abgebildeten Personen für eine unentgeltliche Veröffentlichung in unserem KÖSLIN-KURIER voraussetzen. Überarbeitungen und Kürzungen bleiben vorbehalten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. In solchen Fällen besteht auch kein Anspruch auf Rücksendung.

Rechtschreibung und Zeichensetzung: Wir bitten um Verständnis, daß wir uns im Interesse unserer Leser im KÖSLIN-KURIER um vertraute Schriftbilder bemühen und deshalb den **alten** Regeln zur Rechtschreibung (Orthographie) und zur sinngebenden und grammatikbasierten Zeichensetzung (Interpunktion) folgen wollen, die **vor** der „Schlechtschreibreform“ vom 1. August 1998 galten. Daher behalten wir uns ausdrücklich vor, uns eingesandte Manuskripte ohne Rücksprache mit den Autoren diesen **alten** Regeln anzupassen.

Geschlechtsspezifische Bezeichnungen: Wenn wir uns in unseren Texten im KÖSLIN-KURIER auf die männliche Form (zum Beispiel: Kösliner) beschränken, so ist dies keine Unhöflichkeit, denn damit ist auch ohne ausdrückliche Nennung zugleich immer auch die weibliche Form (zum Beispiel: Köslinerinnen) gemeint.

Geographische Bezeichnungen: Gemäß den allgemein anerkannten sprachwissenschaftlichen Regeln der Toponomastik (Ortsnamensgebung) sollen Orte, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg polnisch wurden, zuvor aber länger zu einem Vorgänger Deutschlands gehörten, eher bei ihrem deutschen Namen genannt werden. Deshalb bezeichnen wir in dieser deutschen Publikation unsere Heimatstadt generell deutsch als **Köslin** und nur in Ausnahmefällen polnisch als **Koszalin**, so wie es im deutschen Sprachraum auch weiterhin allgemein üblich ist, Szczecin als Stettin und Wroclaw als Breslau zu bezeichnen, also genau nach dem Prinzip, wie die italienische Stadt Firenze im deutschen Sprachraum Florenz genannt wird.

Datenschutz: Wir versichern, daß wir persönliche Daten, die im Zusammenhang mit dem Bezug des KÖSLIN-KURIER gespeichert werden, ausschließlich für dessen Herstellung und Versand verwenden und darüber hinaus nicht an Dritte weitergeben bzw. diesen zugänglich machen. Mit dem widerspruchslosen Bezug erklären Sie sich gleichzeitig mit der Veröffentlichung Ihrer persönlichen Daten (nur Name und Wohnort ohne Postleitzahl) in Mitteilungen und Spenderlisten im KÖSLIN-KURIER und in dessen Sonderdrucken und Beilagen einverstanden.

Wir sichern Ihnen zu, daß wir gemäß der Datenschutzgrundverordnung auf Ihr schriftliches Ersuchen an **Herrn Konrad Neitzel / Heimatkreis Köslin / Sponheimer Straße 10 / 55543 Bad Kreuznach** Ihre persönlichen Daten umgehend löschen oder aber berichtigen werden.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Der Heimatkreisausschuß Köslin gratuliert und wünscht diesen Landsleuten viele zufriedene und frohe Stunden im neuen Lebensjahr:

Nur für Abonnenten
der gedruckten Version

Nur für Abonnenten
der gedruckten Version

Gern hätten wir an dieser Stelle auch Ihnen gratuliert. Deshalb unsere dringende Bitte: Teilen Sie unserem Vorsitzenden (siehe unten) zusammen mit Ihrem Namen und Ihrem Geburtsnamen doch bitte **Ihr Geburtsdatum** und Ihren letzten Wohnsitz in Köslin sowie Ihren heutigen Wohnort mit, wenn Sie gemäß der Datenschutzverordnung mit der Veröffentlichung dieser persönlichen Daten in der oben genannten Form einverstanden sind! Aber auch wenn uns Ihr Geburtsdatum schon bekannt ist und wenn Sie der zukünftigen Veröffentlichung Ihrer Daten in der Gratulationsliste im Köslin-Kurier **widersprechen** möchten oder wenn Sie einen Fehler **korrigieren** möchten, der uns bei der Nennung Ihrer Daten in der Gratulationsliste unterlaufen ist, dann teilen Sie es uns bitte baldmöglichst mit!

Konrad Neitzel • Sponheimer Straße 10 • 55543 Bad Kreuznach
Telefon: 06 71 - 4 83 66 81 • E-Mail: mameko@t-online.de

Heimatkreis **Köslin e. V.** – Heimatkreisausschuß

Vorsitzender, Ihr Ansprechpartner und Heimatstube-Verantwortlicher:
Konrad Neitzel
Sponheimer Straße 10
55543 Bad Kreuznach
Telefon: 06 71 - 4 83 66 81
E-Mail: mameko@t-online.de

Ehrenvorsitzender:
Klaus Moerler, Hamburg

Schriftführer:
Detlef Schwenkler, Hamburg

Schatzmeister:
Kai Moerler, Hamburg

Beisitzer:
Günter Lemke, Buchholz (Nordheide)

Kontakte in der Patenstadt Minden:
Friedrich-Wilhelm Steffen, Minden

KKK = Köslin-Kurier-Koordinator:
Olaf Grutzpalk, Cuxhaven

Heimatstube Köslin (Archiv):
Minden, Lübbecker Straße 211

Spendenkonto:
Empfänger:
Heimatkreis **Köslin e. V.**
IBAN (bei der Volksbank Berlin e G):
DE29 1009 0000 5192 7720 03
BIC (nur bei Überweisungen vom Ausland):
BEVODEBB

Internet: www.koeslin.org

E-Mail: heimatkreis-koeslin@gmx.de

Patenstadt Minden – Kuratorium Köslin

Stadt Minden • Kleiner Domhof 17 • 32423 Minden

Ansprechpartner sind Herr Bürgermeister Michael Jäcke und Frau Katharina Kohlmeyer, die in der Stadtverwaltung für die Koordination zwischen der Patenstadt und dem Heimatkreisausschuß zuständig ist. Das **Kuratorium Köslin** der Stadt Minden in Westfalen besteht aus Stadtverordneten und sachkundigen Bürgern (jeweils beiderlei Geschlechts) der im Rat der Stadt vertretenen Fraktionen und aus einem Vertreter der Verwaltung.

Ordentliche Mitglieder:

Stellvertretende Mitglieder:

Nur für Abonnenten der gedruckten Version

Haben Sie das Heft „Zur Ostsee über Köslin“?

Mit „Zur Ostsee über Köslin“ und zusätzlich mit **„Köslin und seine idyllischen Ostseebäder“** betitelt ist ein Heft, eine Broschüre, eine Illustrierte oder wie auch immer man es nennen mag. Der Heimatkreis Köslin hat vor einiger Zeit aus einem Nachlaß eine alte Schwarz-Weiß-Kopie dieser vermutlich 32 Seiten – zuzüglich der vier Umschlagseiten – umfassenden Publikation erhalten. Nach dem Studium der darin enthaltenen Texte nehmen wir an, daß das Erscheinungsdatum irgendwann zwischen Anfang **1934** und dem Sommer **1939** gelegen haben dürfte. Herausgeber dieser Werbebroschüre war der **Kösliner Verkehrs-Verein e. V.** mit Sitz in Köslin im Auftrag des Landesverkehrsverbandes Pommern e. V. mit Sitz in Stettin.

Neben den Texten sind nicht nur die vielen Fotos, sondern auch die zahlreichen **zeitgenössischen Inserate** der ortsansässigen Hotels und Gaststätten, der Handwerks-, Handels- und Dienstleistungsbetriebe und z. B. der „Kösliner Nachrichten“ sehr interessant, die einen umfassenden Eindruck von den Akteuren des damaligen Wirtschaftslebens in der Stadt und im Landkreis Köslin vermitteln.

Leider ist die uns überlassene Fotokopie **unvollständig** (die Seite 29 und die beiden hinteren Umschlagseiten fehlen) und die optische Qualität ist bedauerlicherweise so schlecht, daß sie für einen Nachdruck eigentlich nicht ausreicht, auch wenn man in die technische Trickkiste greift. Auf dem Titelbild ist die Jamunder Tracht des Paares zu entdecken. Wir können aber nicht erkennen, ob das Heft seinerzeit vielleicht sogar in farbiger oder zumindest teilweise farbiger Ausführung erschienen ist.

Wir halten den Inhalt jedoch für so interessant, daß wir ihn gern für die Nachwelt dokumentieren und allen Lesern des Köslin-Kuriers in Form eines **Sonderdrucks** zugänglich machen möchten, und zwar möglichst als Nachdruck des Originals. Da unsere bisherige Suche in den umfangreichen Beständen unseres Archivs und unserer Heimatstube nicht erfolgreich war, bitten wir nun Sie um Ihre Mithilfe, auch wenn die Aussicht auf Erfolg recht gering erscheinen mag: Haben Sie selbst zufällig noch ein Original oder zumindest eine gute Kopie dieses Heftes aus der Vorkriegszeit, das Sie selbst oder Ihre Eltern oder sogar Großeltern aus der Heimat haben retten können oder das Sie in späteren Jahren erworben haben? Dann rufen Sie bitte den Koordinator des Köslin-Kuriers an: Olaf Grutzpalk ist unter der Nummer **0 47 22 - 91 23 30** telefonisch für Sie erreichbar.











Der Heimatkreis Köslin
wünscht Ihnen
ein frohes und gesegnetes
Weihnachtsfest 2019
sowie Gesundheit,
Glück und Erfolg
im neuen Jahr 2020!

Wir würden uns freuen,
Sie Mitte April 2020
in unserer Patenstadt
Minden zu treffen.

Informationen finden Sie
auf der Seite 5
dieses Köslin-Kuriers.